

Der Weg

göttlicher Zeugnisse

Sechs Vorträge

Neunter Jahrgang

Elberfeld,
Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland, 1908

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
9/2018

Inhalt

	Seite
1. <i>Aus Jakobs Pilgerleben (Pastor G. Pathe, Elberfeld)</i>	3
2. <i>Josua (Pastor F. Coerper, Barmen)</i>	9
3. <i>Der Prophet Jesaja – ein Lebensbild (Pastor J. Risch, Elberfeld)</i>	17
4. <i>Der Prophet Nahum (Pastor H. Niemöller, Elberfeld)</i>	28
5. <i>Die Familie der Rechabiter (Pastor A. Christlieb, Heidberg)</i>	34
6. <i>Die Stellung unseres Heilandes zu den sozialen Nöten seiner Zeit (Pastor E. Buddeberg, Barmen)</i>	37

I.

Aus Jakobs Pilgerleben.

Vortrag von G. Pathe, Pastor in Elberfeld

As einem doppelten Grunde wird das Leben des Erzvaters Jakob besonders auch dem gläubigen Christen unserer Tage immer wieder wichtig und lehrreich sein. Aus der Geschichte seines Lebens lernen wir zunächst die zwar alte, auch jedem ernstesten Christen aus den schmerzlichen Erfahrungen seines Pilgerlebens bekannte, aber dennoch nie zu oft betonte Wahrheit, dass auch ein gläubiger Christ noch ein sündiger Mensch, d. h. ein zur Sünde veranlagter, zum Sündigen geneigter Mensch ist. Die Gnade hat Jakob ergriffen und ihn zum „Gehorsam des Glaubens“ geführt; Gottes sündenvergebende, reinigende Gnade ist der Kern seines inneren Lebens geworden, sie treibt ihn, unter Gottes Augen und in Gottes Wegen zu wandeln, aber ebenso deutlich ist auch noch die verkehrte, ungöttliche Art und Grundlage seines alten Wesens bemerkbar. Mit dieser Grundanlage muss Gottes Gnade den Kampf aufnehmen. Sie hat einen heißen Kampf zu führen mit dieser verkehrten Art, die zurückgedrängt, zerbrochen dennoch immer wieder zu neuen Anläufen ihr Haupt erhebt, ja auch wohl den Sieg davonträgt, und schmerzliche, tiefe Wunden und Narben zurücklässt. Über, das ist das Köstliche und Erquickende in Jakobs Lebensbild, er bleibt unter der Hand und der Zucht seines Gottes, und er ist doch am Abend seines Lebens etwas geworden zum Ruhm und Lob dieser Gnade Gottes!

Dieser Kampf der Gnade mit der Sünde im Herzen des Menschen wird in Jakobs Geschichte einfach und ungeschminkt erzählt und damit uns der andere Grund gegeben, um dessentwillen uns Jakobs Lebensbild wichtig und lehrreich bleibt. Es gibt in unserer heutigen Zeit viele, auch unter denen, die noch das Wort Gottes hören, denen die Zweifel an die Wahrheit und Wahrhaftigkeit des göttlichen Wortes über den Kopf wachsen. Sie möchten glauben, aber sie möchten doch auch festen Grund unter den Füßen haben und wissen, ob und wo sie dann auch in der Heiligen Schrift festen Boden unter den Füßen haben. Gehen sie auch nicht so weit, dass sie die Erzählungen der Heiligen Schrift geradezu für Phantasiegemälde halten, denen jede geschichtliche Wirklichkeit abzusprechen sei, so sind sie doch geneigt, in den biblischen Geschichten schön geschmückte und fromm ausgemalte Erzählungen zu sehen etwa im Stil weltlicher Romane, bei denen es auf die Wahrheit nicht so genau ankommt. Wäre dies jedoch wirklich die Art der biblischen Erzählungen, so müssten ihre Helden uns in einem ganz anderen Licht, im hellen Licht ihrer Tugenden erscheinen, ihre Schwächen und Sünden dagegen verhüllt und beschönigt werden! Nun sehen wir aber eine ganz andere Art der Darstellung in den biblischen Berichten. Mit ungeschminkter Aufrichtigkeit und heiligem Ernst der Wahrheit werden uns auch an den Männern Gottes in der Heiligen Schrift ihre Sünden so gut wie ihre Lichtseiten gezeigt. Samuel, der letzte Richter, im ganzen eine Lichtgestalt, hat missratene und, wie es scheint, schlecht erzogene Söhne, obgleich er im Hause seines Pflegevaters Eli hatte erleben müssen, was für Jammer und Herzeleid es mit sich bringt, wenn ein Mann gegen seine Kinder zu schwach ist. David, der Mann nach dem

Herzen Gottes, hat ganz und gar keine Autorität unter seinen Kindern, und wahrhaft erschütternd ist's zu sehen, wie nach jenem tiefen Fall, von dem Gottes Gnade ihn ja erhoben hat, doch die ganze Geschichte seines Hauses, seiner Familie unter den Nachwirkungen jener Tat eine ganz andere wird. Nicht anders ist es auch mit den Urkunden des Neuen Testaments. In der Erzählung von der Verleugnung des Petrus wie auch beispielsweise in dem unbefangenen Eingeständnis des Schlafens in der Nacht des Verrats, da die Jünger selbst aufrichtig bekennen, wie sie der Größe und der Bedeutung jener Stunde nicht gewachsen gewesen sind, haben wir untrügliche Beweise für die unbedingte Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit der biblischen Berichte. So ungeschminkt, so offen und ehrlich werden uns nun auch im Leben Jakobs seine Fehler aufgezeichnet, so unbefangen wird uns auch allerlei Gutes und Edles, das bei seinem Bruder Esau sich findet, geschildert – und damit wird uns auch Jakobs Lebensbild ein Beweis für die Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit der biblischen Berichte überhaupt, denen Glauben zu versagen wir keine Berechtigung haben.

Treten wir nun in die Betrachtung des Lebens Jakobs ein.

1.

Der erste Abschnitt seines Lebens zeigt uns den Jüngling im Elternhause.

Dort sehen wir einen jungen Mann, aufgewachsen in einem Elternhause, das vom Geiste Gottes erfüllt ist, aufgewachsen nicht bloß unter dem geschriebenen und mündlich überlieferten Wort Gottes, sondern unter den Offenbarungen Gottes. Vater und Großvater sind Männer, die vor Gott gestanden und Befehle und Weisungen von Gott empfangen haben. Die letzten Offenbarungen Gottes gehen auch seine Person an – und er verschließt sich diesen göttlichen Sprüchen nicht, zumal sie Gutes für seine Person enthalten. Ihm ist ein besonderer Vorzug zugesprochen, der Segen seiner Väter soll auf ihm ruhen, er soll der Stammvater des Heilandes und Erlösers werden. Aus den Andeutungen und dem Zusammenhang der Geschichte geht unzweifelhaft hervor, dass sowohl Isaak wie auch Rebekka, und nicht bloß Jakob, sondern auch Esau die Verheißung gekannt haben müssen: „Der Größere soll dem Jüngeren dienen.“ Wie beide Eltern zu ihrer verkehrten Stellung kommen, Isaak die Weisung Gottes missachtet, Rebekka, als diese durch ihres Mannes Ungehorsam gefährdet erscheint, sie in ungöttlicher Weise für ihren Lieblingssohn zu erfüllen sucht, kann uns hier nicht beschäftigen. Uns interessiert hier allein Jakobs Stellung, an der uns klar entgegentritt, dass ihm bei allem Zutrauen, bei seinem aufgeschlossenen Sinn für Gottes Wort und Verheißung völlig der Gehorsam des Glaubens fehlt, der den lebendigen Gott bei seinen Verheißungen ergreift und festhält und Ihm zutraut, dass Er seine Verheißungen trotz aller Menschen Pläne erfüllen kann. Darum wird er der „Fersenhalter“, was Jakob ursprünglich bedeuten soll, der mit seiner klugen List und der Gabe seiner eigenen Gewandtheit und Stärke das Seine dazutun zu müssen glaubte, damit Gottes Verheißungen in Erfüllung gehen. So kommt es zu seinem unbrüderlichen Verhalten in dem Handel um die Erstgeburt, in dem er, allezeit offenen Auges seinen Vorteil erspähend, mit klug berechnender Art die momentane Schwäche seines Bruders benutzt und ihm die Falle stellt. Ein unbrüderliches und ungöttliches Verhalten, das dadurch noch nicht entschuldigt ist, dass man meint, Esau, der um diesen Preis und mit solcher Leichtfertigkeit seine Vorrechte dahingibt, habe auch nichts Besseres verdient! – Genau so sein Verhalten in dem Erschleichen des väterlichen Segens! Wohl scheut er zunächst zurück vor dem Vorschlag der Mutter, aber es ist doch nur die Furcht

vor einem unglücklichen Ausgang der Sache! Er fürchtet Fluch statt Segen auf sich zu bringen – das Mittel scheut er nicht so sehr! Und als die Mutter glaubt ihm den Segen abnehmen zu können, ihm sozusagen den Erfolg gewährleistet – da greift er zu! Jakob erscheint in Esaus Kleidern – schmähsch genug für den Erben der himmlischen Verheißung!

Ob ihm seine Tat wohl zum Bewusstsein gekommen ist? An ihren Folgen hätte ihm wohl klar werden können, dass selbst die Liebe einer eigenwilligen Mutter ihm den Fluch nicht hat ersparen können. Der ein Herr sein wollte, muss als ein heimatloser Flüchtling mit dem Stab in der Hand das Elternhaus meiden und wird in der Fremde ein Knecht! Der den Vorzug haben sollte vor dem älteren Bruder als ein Erwählter Gottes, muss vor den Drohreden dieses Bruders flüchten; der seinen Bruder um Lohn und Erbe überlistete, wird von Blutsverwandten in der Fremde an seinem einzigen Gut und Kapital, das er noch besitzt, an seiner Arbeitskraft und persönlichen Tüchtigkeit ausgenutzt und listig hintergangen. Da hätte er wohl vor dem heiligen Gott und seiner Vergeltung zusammenbrechen können und, wie einst später seine Söhne vor dem erhöhten Joseph, bekennen lernen: „Das habe ich an meinem Bruder verschuldet!“ Die Schrift überliefert uns nichts von solcher Erkenntnis – auch nicht aus jener wunderbaren Gnadenstunde in Bethel! Wohl ist sein Gebet aufrichtig vor Gott – er macht auch einen Bund mit Gott, aber irdische Güter erbittet er – mit irdischen Gütern, dem Zehnten von allem, will er Gott bezahlen. Ein einsamer, von Menschen verlassener und doch wohl auch innerlich von seiner Schuld bedrückter Flüchtling erhält um der ewigen, unwandelbaren Gnade Gottes willen eine Tröstung, eine Aufrichtung, damit er nicht gänzlich untergehen sollte – das ist zunächst der einzige Ertrag der Gnadenstunde in Bethel!

2.

Auch sein Leben in der Fremde – der zweite Abschnitt seines Lebens, seine Dienstzeit im Hause Labans, steht noch unter diesem Zeichen seiner Stellung zu Gott: Nicht ohne Gott, aber auch noch nicht unter Gott!

Sein Leben ist auf Erwerb gestellt, seine berechnende, auf Eigenhilfe bedachte Art auch da noch deutlich erkennbar, wo Gott ihn leitet und ihm Weisungen gibt. Gottes Hand ist deutlich erkennbar, die ihn nicht loslässt, aber unter harten Demütigungen zu erziehen sucht. Wie ein Leibeigener – denn der Dienst des Sklaven dauerte ja nur 7 Jahre im alten Israel – muss er um seine Braut dienen und wird dann noch getäuscht, und als er dann in eigenwilliger Liebe in Rahel sich die zweite Gattin erwirbt, ist das Elend dieser Doppelehe auch nicht der Lohn, den er sich erhofft hat. Der Unfriede und die Unruhe in dem durch diese Doppelehe eigenartig bestimmten Haushalt gehört auch mit zu den Demütigungen Jakobs, und es ist darum nicht der zutreffende Ausdruck, wenn man von dieser Doppelehe Jakobs wie von der Abrahams und Davids sagt: Gott habe im Alten Bunde solche Nebenehe je und dann zugelassen! Gott tritt überhaupt nicht immer dem Sünder hindernd in den Weg – Er hat auch Abrahams Lüge vor Abimelech zugelassen, Er hat auch Davids Ehebruch und den Mord des Uria nicht gehindert, so wenig Er Abrahams, Davids, Jakobs, eigenmächtige Eheirungen gehindert hat. Aber ist nicht an Davids Hause, dessen Schicksal nach Davids unglückseligem Handel mit der Bathseba ein ganz anderes wird, Gottes Eifer für die Reinheit und Heilighaltung der Ehe deutlich erkennbar? Ist nicht Abrahams Ehe mit der Hagar, aus der der Spötter Ismael hervorging und die hernach durch Verstoßung der Gattin und ihres Sohnes den Höhepunkt ihrer Zerrüttung erreicht,

eine Stellungnahme Gottes zu Gunsten der Einehe offenbar? So ist auch Jakobs Weg in seiner Doppelehe mit ihren mannigfachen Wirrnissen und schweren Familientragödien durch den Finger Gottes deutlich als ein ungöttlicher Weg gekennzeichnet und gerichtet; deutlich genug schreibt Gottes Finger über diese Wege Jakobs das Gerichtswort: Des Menschenwille ist nicht immer sein Himmelreich, aber oft genug seine Hölle! Der ersten, mit Unrecht zurückgesetzten Gattin, nimmt Gott selbst sich an, indem Er ihr die höchste Mutterfreude des Patriarchengeschlechts schenkt: ihr wird nicht nur reicher Kindersegen, sondern auch der Sohn gegeben, der Abrahams Segen erben soll: Juda der Löwe! Rahel, die eigenwillige, heftige, leidenschaftliche Frau, wird von Gott durch Vorenthaltung des Kindersegens zurückgesetzt; sie ist auch diejenige, die mit dem Hausgötzen ihres Vaters kanaanitischen, unreinen Götzendienst mitnimmt, von denen Jakob-Israel, als er Bürger Kanaans geworden ist, in heiligem Ernst sich trennt, von denen er später noch einmal sein Haus reinigen muss.

Und als die Dienstzeit, die harte Schule der Demütigung endlich ihrem Ende entgegen geht, ist Jakobs Verhalten wieder nicht lauter, nicht offenherzig! Es ist hier der Ort anzumerken, dass wir in dem biblischen Bericht über Jakobs Leben, um nicht in Gottes Führung falsche Gedanken hineinzulegen, bei Jakobs Verhalten immer auf das achten müssen, was Gott ihm geheißen hat, und was Jakob hinterher tut: heimkehren soll er, aber dass er heimlich, während Laban zum ländlichen Freudenfest der Schafschur abwesend ist, davonzieht, das hatte ihm Gott nicht befohlen! Immer zeigt sich diese ungeduldige Glaubensschwäche, die aus dem Eigenen dazutun will, die Gott zwar trägt, aber doch auch tadelt und zurechtweist.

Aber auch diese fleischliche Art fällt, als es zum Wende-Punkt in Jakobs Leben gekommen ist – es wird der dritte Abschnitt seines Lebens hierdurch eingeleitet, da nicht bloß Gott für ihn eintritt, sondern er auch unter Gott steht in völliger Übergabe.

Wie deutet sich dieser Moment an? Da werden zunächst seine Augen hell und wacker, dass er Gottes Barmherzigkeit und nicht mehr seine Hilfsmittel und Kunstgriffe ansieht – ein ergreifendes Gebet quillt aus dem Herzen des heimkehrenden Wanderers empor zu dem Vater im Himmel. „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an deinem Knechte getan hast!“ Und ferner: Du hast gesagt, Ich will dir Wohltun (Vers 13) – mit diesem Wort lehnt sich sein Glaube kindlich und doch stark an des Vaters Brust und baut auf sein Wort! Wider alles Ungestüm des feindlichen Bruders und seine Streitscharen soll nichts anderes mehr helfen – nicht Wehr noch Waffe – noch Geschenke, sondern Gott der Herr allein; seine Engelheere, die dem heimkehrenden Wanderer begegnet sind, (Vers 2) sind ihm Stecken und Stab, Waffen und Wehr! Da wird ihm auch diese letzte und einzige Hilfe genommen – der ihm allein Helfer und Heiland sein soll, begegnet ihm als Feind! Und nun endlich sehen seine Augen auch seine Sünde; sein Herz und seine Seele werden wund unter der Anklage seines Gewissens! „Meine Seele ist genesen“, so kann nur der nach hartem Kampfe sprechen, der die Sprache und die Anklage des Gewissens verstanden hat. Und Jakob, der Fersenhalter, der Mann der eigenen Wege und Listen, der klug berechnende Mann, ist am Ende seiner eigenen Weisheit und Stärke – er sieht keine Hilfe mehr – auch auf Gottes Hilfe hat er keinen Anspruch mehr – sein Elend ist der einzige Rechtstitel, den er noch geltend machen darf vor Gott! Weinend und betend sinkt er zu Gottes Füßen nieder: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Und die Sonne des Heils geht auch ihm auf – aus Jakob und Israel!“

3.

Hier bricht in vielen Predigten und Betrachtungen über Jakobs Leben die Erzählung ab, als wenn nun seine Aufgabe erledigt wäre. In Wirklichkeit ist seine Geschichte nicht zu Ende – vielmehr fängt sie erst an, die Geschichte des Knechtes Gottes, der die Aufgabe hat, den Segen Abrahams fortzuführen und von dem Namen des HErrn zu Predigen unter dem Volke in Kanaan. Israel versteht seine Stellung. Wir sehen ihn in diesem Lebensabschnitt in echt priesterlicher Art seines Amtes als Hausvater und Hausherr walten. Zunächst bestimmt er den Charakter seines Hauses, indem er als Hausvater und Priester seines Hauses zu Bethel dem Gott opfert, der ihm daselbst erschienen war. Hand in Hand mit der Anbetung Gottes geht seine andere Tat, in der er seines Hauses Stellung kundtut: er reinigt das Haus von den fremden Götzen, die niemand anders als die geliebte Rahel mitgeführt hatte. Haben wir alle, die wir uns an Jakobs Glaubenskampf erbauen und sein Ringen um persönliche Gnade, um Gnade für die eigenen Sünden verstehen, auch schon von dieser Stellung Jakobs in seiner Familie gelernt!? Freilich, den Charakter seines häuslichen Lebens, die Ordnungen, in denen das Familienleben verlaufen soll, kann er bestimmen, aber den Charakter und das Herz seiner Söhne kann er nicht ändern. Ob sie freilich auch wohl von Kind auf unter die Zucht des Wortes Gottes gestellt gewesen sind – ob Jakob auch wohl schon in Mesopotamien, als Hirt bei Laban, seines Hauspriesteramtes gewaltet hat? Bestimmte, Angaben über das innere häusliche Leben haben wir nicht, aber bedeutsam ist doch wohl, dass in den beiden jüngsten Söhnen, Joseph und Benjamin, ein anderer Geist ist, als in den ältesten Brüdern. Und von diesen beiden hat wohl Joseph als zarter Knabe die feierliche Stunde der Altar-Aufrichtung zu Bethel erlebt, da die Furcht Gottes auf die umliegenden Städte fiel und sie von Feindseligkeiten zurückhielt, und Benjamin ist nach jenem Wendepunkt in Jakobs Leben geboren. Ob das nicht ein Hinweis darauf ist, dass von jener Zeit an ein anderer Geist im Hause gewaltet hat und eben an den beiden jüngsten noch wirksam gewesen ist? Gerade in diesem Lebensabschnitt fällt in der Stellungnahme zu seinen herangewachsenen Söhnen Jakob auch wieder eine besondere Aufgabe zu, die schon manchen christlichen Eltern besondere Not gemacht hat. Zuerst sehen wir noch einmal eine auffallende Schwäche! Nicht gewarnt durch die Erfahrung seiner Jugend im Elternhause, da Isaak den Esau, Rebekka aber den Jakob liebte und in solchem Vorzug der Eltern schon die Unheilssaat ausgestreut wurde, die später den Unfrieden zwischen den Brüdern hervorbrechen ließ, begeht Jakob denselben Fehler und zieht Joseph vor, scheint ihn durch Verleihen des buntgesäumten langen Fürstenkleides zum Erbe seines Hauses bestimmt zu haben. Aber bedeutsam ist auch, wie nun, als in Josephs Verschwinden das Gericht hereinbricht, er in derselben Weise durch Josephs köstlichen Rock getäuscht wird, wie er einst seinen Vater in Esaus Kleidern getäuscht hat! Es macht doch den Eindruck, als ob jetzt erst, nach neuer Schwäche und Übertretung, Gottes Strafgericht, das so lange gezögert hat, über den Bürger Kanaans, Israel, hereinbrechen darf.

Aber Israel versteht Gottes Wege und beugt sich unter seiner vergeltenden Gerechtigkeit – er sieht das wilde Tun seiner herangewachsenen Söhne, er leidet unter ihrer Bluttat an den Bewohnern Sichems – er ahnt wohl auch ihre Mitschuld an Josephs Geschick. Aber er ist zerbrochen an seiner Hüfte und lernt es, die Führung der Söhne in Gottes Hand zu legen, die auch diese Männer in der Trübsal und Not Ägyptens noch zu finden weiß. So hat er in den besonderen Nöten und Leiden seines häuslichen Lebens – es sei auch noch an den sieben Jahren Teuerung erinnert, die das Land drückten – seine Aufgabe verstanden, in Leiden und Geduld, d. h. Standhaftigkeit mit seinen Christen- und Gnadenstand bewahren. So wächst er in diesem Abschnitt seines Lebens unter Gottes

Hand zu jenem geduldigen Pilger heran, der nicht mehr eigene Wege und Kunstgriffe sucht, sondern Gott still hält, unter seinen Gerichten sich beugt und in solcher Stellung innerlich zu jener Kraft und Würde heranreift, in der er am Abend seines Lebens vor dem König Pharaos steht, ihm Ehrfurcht abnötigt und ihn segnen darf.

Und nun noch ein Blick auf den Schlussabschnitt, die Abschiedsstunde seines Lebens, da Gott seinen treuen Knecht auch als Priester und Prophet bewährt und verherrlicht. Hier sehen wir ihn noch einmal seines häuslichen Priesteramtes walten, das aber in den Stammesfürsten die Stämme in ihrer Gesamtheit umfasst, ihre Gaben und Unarten anerkennt, aufdeckt und mit heiligem Ernst warnt und straft. Gott gibt ihm hier auch innerlich die Macht, die rohe Gewalttat seiner Söhne Simeon und Levi und Rubens Schandtät zu rügen. Er, der in Gottes schwerer Schule zu Ende gelernt, menschliche Sünde und göttliche Gnade in ihrer Tiefe erkennen gelernt hat, darf jetzt mit heiligem Ernst die Sünden seiner Kinder strafen. Ja, wir sehen ihn als Propheten von Gott bewährt und verherrlicht, der mit Seherblick das messianische Heil, den kommenden Erlöser von ferne sieht, seinen Herrscherstab in Judas Hände legt und voll ungebrochener Glaubenszuversicht zum letzten Schlummer sich rüstet mit dem Siegeswort: HErr, ich warte auf dein Heil.

So gleicht Jakob-Israel mit all seiner Schwäche in seinem Lebensausgang doch jenem anderen Knecht Gottes, der treu erfunden war in seinem ganzen Hause, Mose, der auch das gelobte Land noch von ferne sehen darf und dann nach seinem Tode Gott selbst die Grabschrift schreibt mit den Worten: Mose, mein Knecht, ist gestorben! Als ein treuer Knecht seines Gottes, ja als ein Prophet, den die Morgenröte des kommenden messianischen Heils umleuchtet, ist Jakob heimgegangen.

II.

Josua.

Vortrag von F. Coerper, Pastor in Barmen

Josua hatte die große Aufgabe, das Volk Israel nach Kanaan zu führen und das gelobte Land den Stämmen Israels auszuteilen. Mose hatte das Volk bis an die Grenze des gelobten Landes geführt, durfte es aber nicht hineinführen. Josua sollte und durfte es hineinführen.

Josua hieß ursprünglich Hosea (Hilfe); aber Mose wandelte seinen Namen in Josua, d. h. „der Herr hilft“, welches die hebräische Form der griechischen Namensform von Jesus ist.

Es liegt nahe, etwas Vorbildliches in dem Namen und der Aufgabe des Josua zu erkennen. Wenn Paulus sagt: „Solches alles widerfuhr jenen zum Vorbilde“, oder: „Das ist uns aber zum Vorbilde geschehen“, so wird auch in der Geschichte des Josua für uns viel Vorbildliches liegen. Der Herr stellt das Zukünftige dar nicht bloß durch ausdrückliche Weissagungen oder durch gottesdienstliche Einrichtungen wie Tempel und Opfer, sondern auch durch vorbildliche Personen. So auch durch Josua. Nun ist aber das Leben Josuas und der Richter voll von Kriegen und Kriegsgeschrei; kann darin etwas Vorbildliches für das Volk des neuen Bundes liegen? Das Vorbildliche liegt in dem Glauben der Männer Gottes. Der Glaube, der durch die größten Hindernisse dringt und die größten Schwierigkeiten überwindet ist vorbildlich. Der Apostel sagt (Hebr. 11,30 – 34): „Durch den Glauben fielen die Mauern zu Jericho, da sie sieben Tage umher gegangen waren, – und was soll ich mehr sagen? Die Zeit würde mir zu kurz, wenn ich sollte erzählen von Gideon und Barak und Simson und Jephthah und David und Samuel und die Propheten, welche durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, die Verheißung erlangt, der Löwen Rachen verstopft, des Feuers Kraft ausgelöscht, des Schwertes Schärfe entronnen, sind kräftig worden aus der Schwachheit, sind stark worden im Streit, haben der Fremden Heere darnieder gelegt.“ Es ist der Glaube, welcher in den schwierigsten Tagen sich an Gottes Verheißungen hält, es mit dem Feind aufnimmt und überwindet, der uns vorbildlich hier entgegentritt.

1.

Was ist nun der Hauptcharakterzug bei Josua? Ich denke, Glaube und Demut. Wenn der Glaube schwach wird, dann wird die Demut leicht zum Kleinmut oder zur Mutlosigkeit; darum liegt Gott daran, den Demütigen zu stärken und aufzurichten, damit er im Glauben überwinde. Josua hatte die große Aufgabe, Israel ins gelobte Land zu führen und das Land auszuteilen. Welche Aufgabe! Welche äußere und innere Schwierigkeiten standen der Erfüllung dieser Aufgabe im Wege! Josua war der Diener Moses gewesen und hatte Gelegenheit, diesen großen Knecht Gottes nach allen Seiten hin kennen zu lernen. Wie würde sich Josua gefreut haben, wenn Mose das Volk nach Kanaan

geführt hätte; aber es war des HErrn Wille, dass er als Moses Nachfolger das Volk ins gelobte Land führe. Moses Nachfolger – eine neue schwierige Aufgabe! Wir haben gesehen, wie schwierig es ist, eines großen Mannes Nachfolger z. B. Bismarcks Nachfolger zu sein. Und nun Moses Nachfolger! Und dabei war Josua nicht mehr jung; er gehörte 40 Jahre zuvor schon zu den Kundschaftern, hatte in der Wüste schon Amalek besiegt, er war gewiss zwischen 70 und 80 Jahren. Was ihn aber kleimütig machen konnte, das half ihm auch. Die große Aufgabe war ihm vom HErrn gegeben; es war eine Hauptsache, dass er sie auch aus des HErrn Hand annahm. Der Umgang mit Mose, das Verweilen in seiner nächsten Nähe hatte ihn auch erkennen lassen, worin die Kraft Moses lag, nicht in seinem natürlichen Wesen, sondern in seinem Glauben. Das Alter Josuas war gewiss hoch; aber waren nicht die vorherigen Jahre die langsame und geduldige Vorbereitung gewesen für das Werk des Alters, das in verhältnismäßig kurzer Zeit vollendet wurde?

Schon Mose wusste, dass Josua der Aufrichtung bedurfte; darum sagte er: „Sei getrost und unverzagt“ (5. Mose 31,7 – 23). Der HErr selbst sagt dasselbe (Jos. 1,1 – 9). Als das Volk eine kleine Niederlage bei Ai erlitten, sagt der HErr: „Fürchte dich nicht und zage nicht!“ Und derselbe göttliche Zuspruch: „Fürchte dich nicht!“ wird ihm vor der ersten und zweiten großen Schlacht wiederholt. (Jos. 10,8; 11,6)

Daraus darf man wohl schließen, dass Josua von Natur eher ein zaghaftes und blödes Herz hatte; aber hier erfüllt sich das Wort des Paulus: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ Gottes Gnade verherrlicht sich und vollendet sich in unserer Schwachheit. Sogar das Volk selbst hält es für nötig, seinem Führer zu sagen: „Sei nur getrost und unverzagt!“ (Jos. 1,18) Jedenfalls war Josua demütig, in seinen eigenen Augen nicht hoch, sondern niedrig; aber gerade darum konnte der HErr ihn auch so segnen.

2.

Welches war nun aber das Mittel, wodurch Josua trotz seiner tiefen Demut doch immer getrost und sehr freudig sein durfte? Es war das Wort Gottes. Er hatte es von Mose gehört, auch die Abschiedsreden Moses im Gefilde der Moabiter. Zwar war vor seiner Berufung ein fast 80-jähriger treuer Dienst vorangegangen; zwar hatte Gott ihm auch eine deutliche Berufung zu teil werden lassen; zwar durfte er sich auch der Gegenwart Gottes erfreuen (Jos. 1,5); aber die Hauptsache, das, was ihn auf dem ersten Weg erhalten sollte, war das Wort (Jos. 1,7.8): „Sei nur getrost und sehr freudig, dass du haltest und tust allerdings nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat; weiche nicht davon weder zur Rechten noch zur Linken, auf dass du weislich handeln mögest in allem, das du tun sollst. Und lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf dass du haltest und tust allerdings nach dem, das darin geschrieben steht; alsdann wird dir's gelingen in allem, das du tust, und wirst weislich handeln können.“

Wer Gottes Wort fleißig handhabt, der empfängt Weisheit, damit er in allen Dingen recht handeln kann. Das Wort Gottes gibt uns nicht für jeden einzelnen Fall eine wirklich bindende Regel, aber es gibt Weisheit, dass wir alles im Sinn und Geist des HErrn tun können. Dem Aufrichtigen sagt Gottes Wort genug, dem Unaufrichtigen würde auch ein Eingehen auf alle Kleinigkeiten nicht helfen. Josua hielt das Wort Gottes, und Gott half ihm, weislich zu handeln.

Josua wurde aber auch noch auf andere Weise zu Erfüllung seiner Aufgabe gestärkt. Die zwei und ein halb Stämme, die schon das Ostjordanland eingenommen

hatten, Versicherten ihm, sie wollten mit ihm sein, „allein dass der HErr, dein Gott, nur mit dir sei, wie er mit Mose war.“ Und dass ja diese Probe richtig ausfiel, dafür bürgte der HErr selbst. Durch die Kundschafter erfuhr er das Wort der Rahab aus Jericho: „Ich weiß, dass euch der HErr das Land gegeben hat.“ Danach sagt Josua (Jos. 2,24): „Der HErr hat uns alles Land in unsere Hände gegeben; so sind auch alle Einwohner des Landes feige vor uns.“

3.

Und nun steht Josua vor dem Jordan. Der Name **Jordan** bedeutet der Herabstürzende. Diesen Namen verdiente er um jene Zeit auch besonders, denn im Frühjahr war das Jordanbett voll Wasser. Noch drei Tage warteten die Kinder Israel. Josua sagt dem Volk: „Heiliget euch; denn morgen wird der HErr ein Wunder unter euch tun.“ Und als nun der Tag kam, da sagte der HErr zu Josua: „Heute will Ich anfangen, dich groß zu machen vor dem ganzen Israel, dass sie wissen, wie Ich mit Mose gewesen bin, also bin Ich auch mit dir.“ Und dann gehen die Priester mit der Bundeslade zuerst in das Flussbett des Jordans. Die Wogen stauten sich nach oben ca. 15 Stunden oberhalb bei Adama gegenüber von Zerthan, und nach unten nach dem Toten Meer zu flossen sie ab. Die Lade des Bundes, des Herrschers über alle Welt, ging vor den Kindern Israel her. 2000 Ellen sollten zwischen den Kindern Israel und der Lade des Bundes sein. Die Priester mit der Bundeslade blieben so lange mitten im Flussbett des Jordans stehen, bis ganz Israel durchgezogen war und auch noch 12 Steine aus dem Flussbett mitgenommen worden waren, um jenseits des Jordans ein Denkmal zu errichten, das für alle Zeit den Kindern Israel die Erinnerung an diese große Tat Gottes wach erhalten sollte. Die Kinder Israel mussten erkennen, nicht Josuas Feldherrntüchtigkeit führte das Volk, sondern der HErr selbst durch seine Nähe.

Von Josuas Seite und von Seiten der Priester und des Volkes war es eine Tat des Glaubens, im Angesicht der drohend sich häufenden Gewässer durch das Flussbett des Jordan zu schreiten. Gott hatte die Wasser nicht in Dunst aufgelöst, so dass der Jordan verschwunden wäre; nein, im Angesicht der Wogen ging Israel ins Flussbett hinab. Der Glaube geht mitten durch seine Feinde. Alle gingen hindurch, die Großen und Kleinen, die Mutigen und Zagenden, auch Achan. Der Ruhm und der Schrecken Jehovas wurden durch diese Tat im ganzen Lande verbreitet. Die Ungerechtigkeit der Amoriter war jetzt voll. Sie hatten die Zeit der Gnade und Geduld missachtet. Jetzt kamen die Gerichte, und Israel war das Werkzeug Gottes, um die Gerichte auszuführen.

Durfte nun Josua sofort zur Eroberung Jerichos schreiten? Nein, es musste noch Bedeutsames zuvor geschehen.

➤ Zunächst musste die in der Wüste unterlassene Beschneidung vollzogen werden. Es ist sehr merkwürdig, dass das Volk während des Wüstenzuges die Beschneidung unterlassen konnte, ohne gestraft zu werden. Als aber nun die Beschneidung geschehen war, sagte der HErr: „Heute habe ich die Schande Ägyptens von euch gewälzt.“ Jetzt waren sie erst ganz von Ägypten geschieden. Gottes Gnade macht ehrlich, was unehrlich war, und Gottes Bundeszeichen scheidet sein Volk von den Heiden.

➤ Ferner, als die Beschneidung geschehen war, mussten sie auch Passah, Ostern feiern. Sie sollten als das heilige, königliche Priestervolk vor dem HErrn sich vereinigen. Sie sollten als Bundesvolk die Bundesmahlzeit halten und in Kraft dieser Speise ans Werk gehen.

So mussten sie zur Eroberung Jerichos ausgerüstet werden. Sie mussten erst beschnitten sein, sie mussten erst das Passah gegessen haben, ehe sie zur Eroberung Jerichos schreiten konnten.

➤ Aber noch ist nicht alles bereit; auch der Führer, auch Josua musste noch eine besondere Zubereitung erfahren. Von Gilgal aus, wo das Heer der Kinder Israel lagerte, konnte man wohl Jericho sehen. Als nun Josua, wahrscheinlich in einer Nacht, seine Augen aufhob, stand ihm ein Mann gegenüber mit einem bloßen Schwert in seiner Hand. Josua wusste nicht wer er war. Er ging auf ihn zu und fragte ihn: „Gehörst du uns an oder unseren Feinden?“ Er sprach: „Ich bin der Fürst über das Heer Gottes.“ Nun fiel Josua zu seinen Füßen nieder und fragte: „Was sagt mein Herr seinem Knecht?“ Und der Fürst über das Heer des HERRN sprach zu Josua: „Zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn die Stätte, darauf du stehst, ist heilig.“ Und Josua tat also. Nun wusste Josua, dass dieser Krieg ein heiliger Krieg war, dass der Fürst über das Heer Gottes eigentlich der Führer war, ja, dass dem Krieg auf Erden ein Krieg in der unsichtbaren Welt entsprechen sollte. Es galt nicht bloß die irdischen Festungen, sondern auch die unsichtbaren Befestigungen des Feindes zu zerstören. Nun merkte Josua und das ganze Israel, wie heilig man in diesem ganzen Krieg handeln und wandeln müsse, der nicht nur wie alle Dinge in der Welt, unter der allgemeinen Vorsehung, sondern unter der besonderen Aufsicht und Gnadenleitung des sich gegenwärtig erzeigenden Jehovah geführt wurde. Das war der Fürst und Gebieter der Völker, der Fürst des Lebens, der Herzog unserer Seligkeit. Schon 40 Jahre zuvor hatte Kaleb von den Kanaanitern gesagt: „Ihr Schirm ist von ihnen gewichen, und Jehovah ist mit uns; fürchtet sie nicht.“ Nun hatte der HERR dem Josua deutlich gesagt, er wolle selbst mit ihm sein, Josua solle nur sein geheiligtes Werkzeug sein.

Hier sollte aber auch Josua lernen, dass er nicht etwa bei den Heiden, bei dem König von Jericho in die Schule gehen sollte, um Erfolg zu haben; der Sieg sollte nicht durch die Schnellen und Starken errungen werden, sondern durch den Glauben. Der Glaube ergreift den HERRN mitten in seiner Gemeinde. Das Jauchzen des Königs ist unter seinem Volk!

4.

Die Eroberung von Jericho vollzog sich auch auf merkwürdige Weise. Israel umzog 13 mal die Stadt, und dann fielen die Mauern, und Israel erstieg die Trümmer der Stadt. Gott gab die Stadt in die Hand seines Volkes. Rahab wurde allein gerettet durch Glauben. Durch die Sünde Achans und die dadurch verschuldete Niederlage des Heeres vor Ai, wobei 36 Israeliten umkamen, bewies der HERR, dass Er nur bei seinem Volke sein wolle und sein könne, wenn es allen Bann aus seiner Mitte tue und sich heilige. Nur ein geheiligtes Volk kann ein Werkzeug des HERRN sein zum Führen seiner Kriege.

Als die Kinder Israel weiter zogen, kamen sie zu den Bergen Ebal und Garizim. Im Tal dazwischen stand die Bundeslade, auch wurde dort ein Altar errichtet. Da wurde dann der Segen und der Fluch Gottes ausgerufen, und die Kinder Israel gaben ihre Zustimmung durch feierliches Amen. Das Volk sollte dem Recht und Gesetz Gottes zustimmen. Josua war also auch nicht bloß Kriegsmann, sondern auch Prophet Gottes. Er sorgte dafür, dass das Wort Gottes unter seinem Volke war.

Als die Gibeoniter mit List in die Volksgemeinschaft der Kinder Israel kamen, da zeigte sich, dass sich die Führer dem Josua gegenüber doch mehr herausnahmen als dem Mose gegenüber. Freilich Josua und die Führer hatten auch versäumt, den HERRN zu

fragen. Das Volk wurde unter Josua selbständiger, freilich nicht immer auf dem rechten Wege.

War bei der Aufnahme der Gibeoniter in die Volksgemeinschaft Israels nicht vorsichtig genug verfahren worden, so wurde doch gerade dieser Vorgang die äußere Veranlassung zu zwei großen Kämpfen.

Die im südlichen Teil des Landes wohnenden Könige erkannten, welche Gefahr Israel für sie sein würde. Fünf schlossen sich zusammen und kamen mit großen Scharen gegen Israel heran. Israel sammelte sich zu einem entscheidenden Schlag; aber der HErr selbst half Israel, indem er einen großen Hagel auf die Feinde fallen ließ. Nun hieß Josua die Sonne und den Mond stille stehen, wodurch derselbe Tag die Länge zweier Tage bekam. Die auf das Gebet Josuas hin erfolgende wunderbare Naturerscheinung ist natürlich in ihren eigentlichen Ursachen nicht zu erklären; aber das Wunder der Gebetserhörung und seine Wirkung bleibt bestehen. Die Heiden traf der Fluch über die Götzenanbeter, über die, welche Sonne und Mond göttlich verehrten; die Kinder Israel ernteten den Segen, der mit der Anbetung des wahren lebendigen Gottes, des Gottes Himmels und der Erde, verbunden ist.

Was dort in Kanaan geschehen ist, dass der HErr auf der Seite seines Volkes steht und ihm tut nach seinem Glauben, das wiederholt sich immer wieder durch die Geschichte des Reiches Gottes und wird sich in der Zukunft erfüllen, wenn die Heiligen die Welt richten werden. (Vergl. Ps. 149; 1. Kor. 6,2; Offb. 19,11.14; 20,4.12)

Zu dem ersten Kampf gegen die Mittags-Könige wurde Josua veranlasst dadurch, dass diese Könige die Gibeoniter bedrohten, weil sie aus Furcht mit List sich in die Volksgemeinschaft Israels begeben hatten; zu dem Kampf mit den mitternächtlichen Königen hatte Israel keine direkte Veranlassung gegeben. Der mächtigste König Jabin im Norden, der König von der Bergfeste Hazor, erkannte, dass er mit Israel kämpfen müsse, wenn es ihm nicht ergehen solle wie den südlichen Königen. Er sammelte die andern Könige zum Kampf gegen Israel. Das Volk Israel bestand nur aus Fußvolk; jene Könige hatten ein Heer so zahlreich wie der Sand am Meer und viele große eiserne Streitwagen. Dennoch siegte Israel, Josua zerstörte Hazor, und all die Rosse wurden verlähmt und die Wagen verbrannt. Israel sollte kein eigentliches Kriegsvolk werden, und der Stamm, in dessen Gebiet die frühere Bergfeste Hazor lag, sollte an dieser Stadt keinen Rückhalt haben, um die andern Stämme zu beherrschen. Das waren die großen Kämpfe im Süden und im Norden des Landes, wodurch das Land in die Hände Israels gelangte. Der Fürst über das Heer Gottes hatte wunderbar geholfen.

5.

Nun erfolgte die Verteilung des Landes. Schon Mose hatte den Stämmen Ruben, Gad und dem halben Stamme Manasse die Länder jenseits des Jordan ausgeteilt. Dadurch wurden diese mächtigen Stämme die Schutzmauern nach Süden und Norden. Dann trieb Josua die übrigen Stämme an, ihr Erbteil teils zwischen Juda und Ephraim, teils im Norden des Landes einzunehmen. Ferner wurden den Leviten 48 Priesterstädte zugeteilt. Die Gebietsteile waren ja sehr verschieden, ebenes und bergiges Land, Wald, Weide, Ackerland und Weinberge. Aber die Stämme waren mit dem ihnen zugefallenen Teil zufrieden, und wo noch etwas auszugleichen war, da wurde es ausgeglichen. (Joh. 17,14f.)

Es ist ein Wunder Gottes, dass die Austeilung des schönen und reichen Landes so im Frieden stattfinden konnte. Das bewies ebenso wie jene Siege, dass der HErr unter seinem Volke war.

Durch diese Austeilung wurden wunderbar auch die Weissagungen Jakobs und Moses erfüllt. Josua 21,45 am Beschluss der Geschichte von der Austeilung des Landes steht das Wort: „Es fehlte nichts an allem Guten, das der HErr dem Hause Israel geredet hatte, es kam alles.“

Mit Recht blickte Josua auf alles Gute, das der HErr seinem Volke getan hatte; denn es ist gut, wenn wir darauf achten, wie sich die Verheißung Gottes „was geschrieben ist“, erfüllt. Dadurch wird der Glaube mächtig gestärkt, auch in Bezug auf das, was an der Erfüllung noch aussteht, die Dankbarkeit wird geweckt, und wir werden dadurch auf den Weg geführt und darauf erhalten, auf welchem uns das Heil Gottes immer deutlicher gezeigt wird. „Wer Dank opfert, der preiset Mich, und das ist der Weg, dass Ich ihm zeige das Heil Gottes.“ Gehen wir wirklich den Weg des Glaubens, dann erfüllt sich auch das Wort Christi: „Dir geschehe nach deinem Glauben!“

Was war nun der Erfolg der Kriege und Kämpfe und des Austeilens des Landes? Es war die Ruhe, die Israel in dem Land der Verheißung haben durfte.

Nach 4. Mose 14 schwur der HErr, dass das ungläubige und halsstarrige Volk, das aus Unglauben sich weigerte ins gelobte Land zu ziehen, nicht dahin kommen sollte. Ps. 95: Ich schwur in meinem Zorne, dass sie nicht sollten zu meiner Ruhe kommen. Dagegen von den Israeliten, die in Kanaan einziehen durften, heißt es: Der HErr gab ihnen Ruhe von allen umher, also von allen ihren Feinden, oder: Der HErr euer Gott hat eure Brüder zur Ruhe gebracht. Jos. 21,44; 22,4. Es gibt verschiedene Ruhe. Als Gott die Welt geschaffen hatte, ruhte Er von allen seinen Werken. Als die Kinder Israel nach vielen Kämpfen endlich in Kanaan waren, hatten sie Ruhe. Also Ruhe, wenn ein Ziel erreicht ist, wenn Anstrengung und Kampf aufgehört hat. Wenn aber Gott das Volk, das zu einer gewissen Ruhe gekommen ist, warnt, es möge sich nicht so verhalten, dass es durch Verstockung und Unglauben um die vollkommene und ewige Ruhe gebracht werde, so gibt es also noch eine Ruhe, die noch zukünftig ist und zu der wir durch JEsam berufen werden. Ein Mensch, der noch nicht zu dem neutestamentlichen Josua, JEsus, gekommen ist, hat keinen Frieden und keine Ruhe. Wer aber JEsam angenommen hat im Glauben, dem gibt der HErr Ruhe für seine Seele, er hat Frieden. Nach vielen eigenen Versuchen und Kämpfen hat der HErr der Seele Ruhe gegeben.

➤ Aber dann ist der Kampf doch noch nicht aus. Dann muss das geschenkte Gut im Glauben bewahrt werden; es gibt dann noch viel Mühe und Arbeit auf Erden; aber wenn wir das Ziel unserer Hoffnung und die Sättigung unserer Seele erreicht haben, dann ruhen wir in vollkommener Weise. Von der Ruhe ist eine sanfte und fröhliche Wirksamkeit nicht ausgeschlossen. Der HErr sagt: Mein Vater wirkt bisher, und ich wirke auch, Joh. 5,7; ungeachtet die Ruhe bei Gott ununterbrochen fortwähret. Die Kinder Israel waren im gelobten Land auch mit Bauen, Pflanzen, Ernten, Opfern u.s.w. beschäftigt, und doch hinderten sie diese Beschäftigungen nicht, sich der Ruhe zu erfreuen, die Gott ihnen gegeben hat von allen ihren Feinden. So haben wir auch Ruhe, wenn wir JEsam gefunden haben; aber nach völligerer, vollkommener Ruhe begehren wir noch; auch dann wird wohl unsere Ruhe durch eine selige und fröhliche Beschäftigung nicht gestört werden.

Noch etwas Merkwürdiges tritt zu Tage damals, als die 2½, Stämme über den Jordan heimkehrten; sie richteten einen Altar auf zur Erinnerung an die

Zusammengehörigkeit mit dem übrigen Israel. Darin wollte das übrige Israel etwas Verkehrtes sehen. Pinehas, der Hohepriester, wurde hingesandt, im Namen des Volkes; als sich die Sache geordnet hatte, kam er zurück und berichtete dem Volk, der ganzen Gemeinde. Daraus geht hervor, dass Josua dem Volke seine Freiheit und Selbstverantwortlichkeit nicht genommen hatte. Es sollte sich nicht dem Josua, sondern dem HErrn verantwortlich wissen. Insofern nahm das Volk zur Zeit Josuas eine Stellung ein, menschlicher wie vielleicht nie wieder. Es hatte wohl einen Führer, aber einen Führer, der bei jeder Gelegenheit es versuchte an den unsichtbaren Führer, den Fürsten über das Heer Gottes, zu binden. Und so lange Josua lebte, wandelte Israel im Ganzen in den Wegen Gottes; nur dass es nicht so energisch die Kanaaniter ausrottete, wodurch dann für die Zukunft schwere Verwicklungen entstanden. Um Ende seines Lebens wohnte Josua in Timnath-Serah, wo er jedenfalls dem Landbau oblag. Dorthin berief er noch zwei Versammlungen. Die erste war wohl eine Vertreterversammlung des Volkes; es kamen die Ältesten, Richter und Amlteute, die Stammes- und Familienhäupter zusammen; zur zweiten wurde das ganze Volk berufen, und zwar nach Sichem, das nicht weit von Timnath-Serah und auch nicht weit vom Heiligtum zu Silo war. Ganz in der Weise des Mose redete Josua zu dem Volk. „Er erinnert sie an ihre frühere Geschichte, an den Götzendienst im Hause ihres Stammvaters Tharah. Er legt ihnen die Frage vor, wem sie dienen wollten. Er macht ihnen die Entscheidung nicht leicht, sie sollen wohl die Kosten überschlagen und sich fragen, ob sie auch die Kraft hätten, ihr Versprechen zu erfüllen. Jedenfalls lässt Josua sie über seine eigene Stellung nicht im Zweifel; er sagt ihnen frei heraus: Ich und mein Haus wollen dem HErrn dienen. Das ist ein schönes und großes Bekenntnis. Einerseits ruht es auf den Erfahrungen eines langen Lebens, dass es gut und selig ist, dem HErrn zu dienen; andererseits ist es aber auch der Ausdruck einer Glaubensstellung, die Josua mit den Seinen festhalten will, was auch immer daraus werden mag oder wie sich die Welt dazu stellen mag.

6.

Josua wurde 110 Jahre alt: 10 Jahre weniger als Mose. Das meiste in dem nach ihm benannten Buch wird er selbst geschrieben haben.

Er war ein Prophet, dem der HErr als Fürst über das Heer Gottes erschien und der noch manche andere Offenbarungen Gottes empfing. Als solcher redete er auch in den großen Versammlungen am Schluss seines Lebens mit Geisteskraft. Sein ganzes Tun ruhte auf dem Glauben. Er glaubte an Gott, der Sonne, Mond und Sterne geschaffen hat und regiert und der, wie wir gehört haben, der Stimme eines Menschen gehorchte. „Der Glaube spricht, und Gott tut's. Der Glaube betet, und Gott offenbaret seine allmächtige Kraft nach dem Verlangen des Beters.“

Im Charakter Josuas lag jedenfalls, wie schon anfangs angedeutet, etwas Schüchternes, wenn nicht etwas Ängstliches. Darum musste er vom HErrn und seinem eignen Volk ermahnt werden, mutig und getrost zu sein. Bei der kleinen Niederlage vor Ai war er sofort sehr verzagt und fürchtete die schlimmsten Folgen. Dass er darin einen Beweis göttlicher Ungnade sah, zeigt, wie zart sein Gewissen war. Einem so sanften und sanftmütigen Mann, der Israel weniger beherrschte, als beriet, hat der HErr die Eroberung des Landes aufgetragen. Er muss freilich den Kanaanitern gegenüber Härte gebrauchen, aber doch nur so weit, als es der HErr gebot.

In dem, was Josua dem Volke zur Ermahnung sagt, erkennen wir seine eigne Gesinnung. Wenn Mose am Ende seines Lebens ausruft: Wie hat der HErr die Leute so lieb; Josua sagt: Behütet aufs Fleißigste eure Seelen, dass ihr den HErrn, euren Gott, lieb habet. Die Liebe ist die erste Frucht des Geistes; sie überwindet alles. Josua weiß, dass nur wenn Israel den HErrn lieb hat, es in seinen Geboten wandeln wird. Sollten sie den HErrn nicht lieben wollen, der es an keinem Guten hat fehlen lassen, das Er ihnen verheißen hatte. Aber wird Israel wirklich die Götzen, auch die heimlich festgehaltenen abtun? Josua jedenfalls will beim HErrn bleiben.

Das ist der Josua des Alten Bundes, ein Vorbild des Josua des Neuen Bundes. Er führt Israel nicht bloß bis an die Grenze des gelobten Landes, wie Mose, sondern hinein. Er erkämpft das Land durch große und schwere Kämpfe. Er teilt Israel sein Erbe aus, jedem Stamm das Seine und jedem ein anderes. Er gibt ihm Ruhe vor allen seinen Feinden.

Solches ist geschrieben, uns zum Vorbilde. Wir schauen im Vorbild unseren Heiland Jesus Christus, der auch sein Volk in die Ruhe führt, der nach großem, schwerem Kampf siegreich alle Feinde überwunden hat und nun das Erbe austeilt.

An dem Schatten des Alten Bundes erkennen wir etwas von der Sonne des Neuen Bundes; aber für die Kinder des Alten wie des Neuen Bundes gibt es nur einen Weg des Heils und des Segens, das ist der Glaube.

III.

Der Prophet Jesaja – ein Lebensbild.

Vortrag von J. Risch, Pastor in Elberfeld

Der Prophet Jesaja – ein Lebensbild. Wir wollen diesen Mann also ansehen nach seiner geschichtlichen Stellung innerhalb seines Volkes und innerhalb seiner Zeit, nicht in erster Linie nach seiner übergeschichtlichen Bedeutung.

Wir werden bei den alttestamentlichen Propheten und bei den biblischen Schriftstellern überhaupt immer diese doppelte Bedeutung zu unterscheiden haben. Die Gottesgedanken, die sie auszusprechen gehabt, schwebten ja doch nicht sozusagen frei in der Luft, ohne Beziehung zu den augenblicklichen Verhältnissen, sondern eben gerade diese waren für jene Männer der Anlass, nun die Frage aufzuwerfen: „Was sagt denn Gott dazu?“ und diese Frage zu beantworten in der Kraft des ihnen einwohnenden heiligen Geistes. Aber weil es nun eben Gottes Gedanken waren, die jene Männer auszusprechen gehabt, so tragen ihre Worte – bei all ihrer geschichtlichen Bestimmtheit – zugleich auch Ewigkeitscharakter an sich, d. h. Der Maßstab, nach dem sie die Welt, die sie umgab, und diese oder jene speziellen Verhältnisse beurteilen, ist nun überhaupt als der maßgebende zu betrachten, hat dauernde Bedeutung und dauernden Wert, hat Wert und Bedeutung also auch für uns.

Nun kann man sich natürlich diese Gottesgedanken aneignen ohne Rücksicht auf ihren geschichtlichen Hintergrund und losgelöst von demselben. Gerade bei Jesaja gibt's derartige Worte in großer Zahl, zu deren Verständnis eine Bekanntschaft mit den äußeren Umständen, aus denen sie erwachsen sind, nicht erforderlich ist. Ich brauche etwa nur an die drei Worte zu erinnern, ohne die wir uns ein richtiges Weihnachten kaum denken können.

Es ist das Wort vom Immanuel (Kap. 7,14; 8,8 und 10), dessen Erfüllung das Wort des Liedes preist:

HErr, der Du Mensch geboren bist,
Immanuel und Friedefürst,
Auf den die Väter hoffend sah'n,
Dich, Gott, mein Heiland, bet ich an!

Es ist das Wort vom Reis aus Davids Stamm (Kap. 11,1 und 2), aufgenommen in den lieblichen Gesang:

Es ist ein Ros' entsprungen
Aus einer Wurzel zart.

Es ist das Wort (Kap. 9,5 und 6): „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, . . . und er heißt: Wunderbar, Rat, Kraftheld, Ewigvater, Friedefürst.“ Der ganze Weihnachtsjubel der Christenheit fasst sich in diesem Worte zusammen, und es wird noch wiederklingen in den Lobgesängen der Seligen droben vor Gottes Thron. Wer denkt bei allen diesen Worten an die geschichtliche Veranlassung! Wir denken nicht daran, und wir brauchen nicht daran zu denken. Ihre Erfüllung ist unser Glück!

Aber doch nicht alle Worte des Propheten sind derart, dass wir sie so ohne weiteres ihrer geschichtlichen Umrahmung entnehmen können. Vielmehr erschließt sich uns die ganze Wucht der jesajanischen Gedankenwelt erst dann, wenn wir dieselben betrachten im Zusammenhang mit der Geschichte seiner Zeit und vor allem mit seiner eignen Person! Und eben ihn selbst uns nahezubringen, diesen gewaltigen Gottesstreiter, der ohne Menschenfurcht und ohne Menschengefälligkeit allein im Dienste seines Gottes sein Leben verzehrte, das ist jetzt unser Zweck.

Freilich begegnen wir dabei von vornherein einer eignen Schwierigkeit. Wir haben die einzelnen Reden nicht in der Reihenfolge vor uns, in der sie gehalten worden sind. So wird z. B. in Kap. 28 der Untergang Israels erst gewissagt, während derselbe Kap. 10,5ff. schon als geschehen vorausgesetzt wird; die Rede Kap. 10,5ff. fällt also später als Kap. 28. – Die Gruppierung der einzelnen Reden ist vielmehr eine sachliche, d. h. es sind Reden ähnlichen Inhalts zusammengestellt, z. B. die Strafreden gegen die heidnischen Völker Kap. 13 bis 23. Wann die einzelnen Reden gehalten worden sind, ist nur bei den wenigsten bemerkt (z. B. 7,1; 14,28; 20,1; 36 – 39); bei den übrigen sind wir also mehr oder weniger auf Vermutungen angewiesen. – Aber wenn nun auch über die Datierung derselben bis heute eine völlige Übereinstimmung unter den Bibelforschern noch nicht erzielt worden ist, so herrscht doch gerade über diejenigen Reden, die für unsern Zweck in Betracht kommen, ziemliche Einmütigkeit. Wir werden ja ohnedies schon bei dem ungeheuern Reichtum des zu Gebote stehenden Stoffes nur einen kleinen Teil heranziehen können.

1. Die Berufung Jesajas. 740 v. Chr.

Seine prophetische Wirksamkeit begann Jesaja nach 6,1 im Todesjahr des jüdischen Königs Usia, also im Jahre 740 v. Chr. Er muss damals noch in jungen Jahren gewesen sein, denn wir können seine Tätigkeit durch die Regierungen dreier Könige hindurch verfolgen, des Jotham, des Ahas und des Hiskia (1,1), bis herab zu dem bedeutsamsten Ereignis, das seine Vaterstadt erlebte, dem plötzlichen, wunderbaren Abzug des assyrischen Königs Sanherib im Jahre 701 (37,36f.). Das würde also einen Zeitraum von 40 Jahren ergeben.

Über seine Abstammung wie über sein Lebensende wissen wir nichts; denn sowohl die Überlieferung, dass er königlichen Geschlechtes gewesen – sein Vater Amos soll ein Bruder des jüdischen Königs Amazia gewesen sein, – als auch die Nachricht, dass er unter dem König Manasse den Märtyrertod gestorben – er soll sich bei einer Verfolgung in einer Zeder versteckt gehalten haben und, von seinen Verfolgern entdeckt, mit dem Baum zersägt worden sein –: beides gehört dem Reiche der Sage an.

Seine Berufung erzählt er selbst Kap. 6,1 – 4: „Des Jahres, da der König Usia starb, sah ich den HErrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron, und sein Saum füllte den Tempel. Seraphim standen über ihm, ein jeder hatte sechs Flügel; mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße und mit zweien flogen sie. Und einer rief dem

ändern zu und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth, alle Lande sind seiner Herrlichkeit voll! Und es erbebten die Gesimse der Schwellen vor der Stimme der Rufenden, und das Haus ward voll Rauches.“

Was Jesaja hier im Gesichte erlebt hat, ist für sein ganzes Leben entscheidend gewesen. Es war der Damaskustag dieses alttestamentlichen Paulus. Und das, was sich ihm in jener Stunde enthüllt hat: Heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth! – wir können es als den Grundton bezeichnen, der durch alle seine Reden klingt, als den Ausgangspunkt für die Beurteilung seiner Zeit, als den Leitstern seiner Arbeit an der Seele seines Volks!

Es war eine unruhige und unheimliche Zeit, in der Jesaja seine Prophetenlaufbahn begann, bestimmt durch das Vordringen der assyrischen Großmacht. Bange Schwüle lagerte auf den Völkern am Mittelmeer, denn höher und höher, einer unheilverkündenden, verderbendrohenden Gewitterwolke gleich, stieg „die assyrische Gefahr“ am nördlichen Himmel empor. – Werden Israel und Juda dem kommenden Sturm von Norden her standhalten? Wird sich Jehova nicht ausmachen und die Seinen schützen mit starkem Arm?

Im nördlichen Reich – in Israel – hatte Amos die Antwort gegeben, allem leichtfertigen Pochen auf die Verheißungen Gottes zum Trotz:

5,2: *Die Jungfrau Israel ist gefallen und steht nicht wieder auf, Sie ist zu Boden gestoßen, und niemand hilft ihr empor!*

5,18: *Wehe denen, die den „Tag des HErrn“ herbeiwünschen! Was soll euch der „Tag des HErrn?“ Er ist ja Finsternis und nicht Licht!*

8,2: *Der Herbst ist gekommen über mein Volk Israel! Ich will ihm nicht noch einmal vergeben!*

Im südlichen Reich – in Juda – war es Jesaja, der Gottes Ratschluss zu enthüllen hatte.

2. Die Zeit des Jotham. 740 – 736

Die ersten Reden, die wir mit einiger Sicherheit datieren können, fallen in die Zeit des Jotham.

Während das Nordreich, von außen bedrängt und im Innern durch Parteikämpfe und Bürgerkriege zerrissen, allmählich dem Verfall entgegenging, – sein König Manahem war ebenso wie Rezin von Syrien dem Assyrerkönig Thiglat-Pileser bereits tributpflichtig geworden (2. Kön. 15,20) –, erfreute sich Juda einer Blüte wie lange nicht. Usia hatte den Edomitern die Hafenstadt Elath entrissen und überseeischen Handel begonnen, Edomiter und Amoniter mussten ihm Abgaben entrichten; auch den Philistern hatte er einige Städte abgenommen. Im Lande hatte er Befestigungen angelegt, für ein stehendes Heer Sorge getragen und Landwirtschaft und Weinbau gehoben (2. Chr. 26,1 – 15). Des Landes Macht und Wohlfahrt dauerte auch unter Jotham noch fort.

Aber Jesaja schaute tiefer! Sein geistgeschärftes Auge ließ sich durch den äußern Glanz nicht blenden. Denn das, was die wahre Stärke eines Volkes ausmacht, Einfachheit und Ehrbarkeit der Sitten, Gottesfurcht und Frömmigkeit, war im Schwinden begriffen. Mit der fortschreitenden Kultur hatten Genussucht und Üppigkeit, Leichtfertigkeit und Aberglaube ihren Einzug in seinem Vaterlande gehalten. Klar und

deutlich erkannte Jesaja, dass sich auch hier – nicht anders wie in Israel – der Untergang vorbereitete – unaufhaltsam, wenn es nicht gelang, ein Neues zu schaffen!

Es muss in der Tat traurig um die innere Gesundheit des Volkes bestellt gewesen sein. Jesaja erhebt gegen seine Zeitgenossen furchtbare Anklagen (5,8 – 25).

- 5,8: *Wehe denen, die Haus an Haus reihen und Feld an Feld fügen, bis kein Raum mehr da ist und sie allein das Land besitzen!*
- 5,11: *Wehe denen, die schon des Morgens frühe auf sind, des Saufens sich zu befleißigen, und bis in die Nacht hinein sitzen, vom Weine erhitzt,*
- 5,12: *Die Zither und Harfe, pauke und Flöte und Wein zum Gelage vereinen, aber auf das Werk des HErrn sehen sie nicht und auf das Tun seiner Hände schauen sie nicht!*
- 5,20: *Wehe denen, die das Böse gut und das Gute böse nennen, die Finsternis zum Licht und Licht zur Finsternis machen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen!*

Und nicht besser wie in der Männerwelt stand es bei den Frauen! Mit derben Worten geißelt der Prophet die Zuchtlosigkeit der Töchter Zions (3,16 – 4,16), die auf den Straßen von Jerusalem umherstolzieren, mit frechen Blicken um sich schauend und duftend nach Wohlgerüchen! Wenn auch die Frauen anfangen, zuchtlos zu werden, dann ist es um ein Volk geschehn! –

Und bei diesem Tiefstand des sittlichen Lebens – welch ein Eifer in der Ausübung der religiösen Zeremonien: als wenn man durch Opfertaten und festliches Gepränge alles wieder hätte gut machen können (1,10 – 17)! Nein, spricht der HErr:

- 1,14: *Meine Seele hasset eure Neumonde und Festzeiten, sie sind mir eine Qual, ich bin's müde, sie zu tragen!*
- 1,15: *Und wenn ihr auch eure Hände ausbreitet, will ich meine Augen vor euch verhüllen; und wenn ihr noch so viel betet, will ich's nicht hören; denn eure Hände sind voll Blut!*
- 1,16: *Waschet, reiniget euch! Schafft mir eure bösen Taten aus den Augen; hört auf, Böses tun, lernt Gutes tun!*

Eins ist dem Propheten unter allen Umständen klar: So kann's nicht weiter gehn! Gott ist ein heiliger Gott und will ein heiliges Volk haben; nie und nimmermehr kann der heilige Gott ein unheiliges Volk mit seinem Schutze decken:

- 5,25: *Der Zorn des HErrn ist über sein Volk entbrannt, und er wird seine Hand über sie ausrecken und wird sie schlagen, dass die Berge beben und ihre Leichen wie Kehrlicht auf den Straßen liegen!*

Und welches wird die Zuchtrute in Gottes Händen sein? Jesaja nennt die Assyrer in dieser Zeit noch nicht mit Namen, aber unverkennbar weist er in der grandiosen Schilderung Kap. 5,26 – 30 auf sie hin:

- 5,26: *Er wird ein Panier aufwerfen ferne unter den Heiden und wird sie locken vom Ende der Erde her! Und siehe, schon kommt es heran, eilend und schnell!*
- 5,27: *Kein Müder und Strauchelnder ist darunter, sie schlafen und schlummern nicht, und keinem löst sich der Gurt seiner Lenden, noch reißt ihm ein Riemen an seinen Sandalen.*

- 5,28: *Ihre Pfeile sind scharf, ihre Bogen sind gespannt; die Hufe ihrer Rasse gleichen den Kieselsteinen und ihre Wagenräder dem Sturmwind!*
- 5,29: *Ihr Brüllen ist wie das der Löwen, wie junge Leuen brüllen sie; und sie knurren und packen den Raub und schleppen ihn davon, und niemand vermag zu retten!*
- 5,30: *Und zu der Zeit wird's brausen wie Meeresdröhnen! Und wenn man hinschauen wird über das Land – siehe da: angstvolle Finsternis und das Licht durch Wolken verhüllt!*

In diese Zeit werden wir auch das ergreifende Lied vom unfruchtbaren Weinberg Kap. 5,1 – 7 zu verlegen haben. Es sind herzbewegende Töne, die Jesaja hier anschlägt. All die unzähligen Wohltaten Gottes, mit denen er sein Volk geleitet hatte von Anbeginn, ruft er seiner Zeit in das Gedächtnis! Aber alles, alles ist umsonst gewesen! Statt der erwarteten Trauben haben sie Herlinge gebracht! –

Aber Jesaja war nicht der Mann dazu, nur zu klagen und zu schelten und im übrigen die Hände in den Schoß zu legen. Der eigentliche Zweck der göttlichen Strafgerichte war ja doch nicht Vernichtung, sondern Läuterung und Reinigung! Das Ziel war ein heiliger „Rest“, eine Schar von „Übriggebliebenen“, an denen der HErr seine Freude haben würde (4,2.3; 6,13). Und das war nun die Frage, die sich dem Propheten brennend auf das Gewissen legte: Konnte er nicht schon an seinem Teil mithelfen zur Sammlung dieses heiligen „Restes“ und, wenn der alte Bau auch in Trümmer ging, in der Stille schon den Neubau vorbereiten? Und mit heiligem Eifer machte er sich ans Werk! Eine Schar von Gleichgesinnten, von „Gottesjüngern“ (8,16; vergl. auch 8,2), schloss er mit seinem Hause zu einer kleinen Gemeinde zusammen: hier wenigstens sollte der heilige Gott eine Stätte haben!

3. Die Zeit des Ahas. 736 – 728

Bald genug fand sich für den Propheten eine Gelegenheit, auch in die öffentlichen Angelegenheiten seines Vaterlandes einzugreifen, und zwar zur Zeit des syrisch-ephraimitischen Krieges (735) unter dem König Ahas.

Schon zur Zeit des Jotham hatte sich unter Führung des syrischen Königs Rezin eine Vereinigung zum Zweck der Losreißung von Assyrien gebildet. Israel hatte diesen Gedanken sofort mit Freuden aufgenommen. Als sich aber Juda weigerte, diesem Bündnis beizutreten, beschlossen Rezin von Damaskus und Pekah von Samarien einen gemeinsamen Feldzug gegen den inzwischen zur Regierung gekommenen Ahas (7,1; 2. Kön. 15,37; 16,5). Dieser, noch jung an Jahren, unerfahren und knabenhaft, meinte sich nur mit fremder Hilfe des Angriffs der Verbündeten erwehren zu können und beschloss, die Hilfe des assyrischen Königs Thiglat-Pileser durch einen Tribut zu erkaufen. Seine Lage war in der Tat kritisch genug; denn näher und näher rückten die Heere der Verbündeten heran, plündernd und verwüstend, und nur Jerusalem selbst war ihrem Ansturm noch nicht erlegen (7,1.2).

Aber Gottes Gedanken sind eben anders als Menschengedanken. Als Jesaja von dem Plane des Königs Kunde erhielt, gab es ihm Gott ins Herz, diesem verhängnisvollen Schritt mit aller Kraft entgegenzuwirken (7,3 – 9) und Juda vor der Umklammerung des assyrischen Riesenreiches zu bewahren.

Bei Gelegenheit eines Ausganges, den der König nach einem Punkte außerhalb der Stadt unternommen (derselbe ist Kap. 7,3 genau bezeichnet), tritt ihm Jesaja mit seinem Sohne Sear-Jasub entgegen und überbringt ihm die göttliche Botschaft:

7,4: *Hüte dich und halte dich ruhig! Fürchte dich nicht, und dein Herz sei unverzagt!*

In einem drastischen Bilde vergleicht er sodann die beiden Fürsten Rezin und Pekah mit zwei erlöschenden Brandscheiten, die wohl gewaltigen Rauch entwickeln, aber weiter keinen Schaden anrichten können; all ihre Kriegspläne sollen zuschanden werden, Jehovah selbst wird Jerusalem schützen! Freilich (7,9): *Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht!*

Es könnte auffallen, dass Jesaja hier ebenso bestimmt die Errettung Jerusalems weissagt, wie er wenige Jahre vorher ihren Untergang verkündigt hat. Wir müssen uns jedoch dabei vergegenwärtigen, dass sich das Verhalten Gottes, dem Verhalten der Menschen entsprechend, auch ändern kann. Wenn ein Volk auf Gottes Stimme hört, kann Gott auch ein schon angedrohtes Strafgericht wieder rückgängig machen (vergl. Jona 3,4.5.10); und umgekehrt: wenn ein Volk sich einer göttlichen Errettung nicht wert erzeigt, kann es doch noch dem Verderben verfallen. – Im vorliegenden Fall glaube ich die Lösung in dem Namen des Sohnes des Propheten finden zu können, der ja auf Gottes ausdrücklichen Befehl von seinem Vater zur Unterredung mit dem König mitgenommen worden war. Sear-Jasub heißt: „ein Rest bekehrt sich.“ So sollte das Kind gewissermaßen die Tatsache versinnbildlichen, dass wenigstens ein Teil des Volkes seinem Gott die Ehre gegeben hatte, (dass des Propheten Arbeit also nicht umsonst gewesen war,) und sollte damit zugleich das Unterpfand darstellen, dass Gott um dieser – wenn auch kleinen – Schar von Gläubigen willen noch einmal Schonung üben wollte (vergl. den ganz ähnlichen Gedanken in der Abrahamsgeschichte 1. Mose 18,22 – 32). Wenn freilich Ahas und sein Volk die dargebotene Retterhand nicht ergreifen und statt zu dem lebendigen Gott zu einem heidnischen König ihre Zuflucht nehmen würden, dann würde der Untergang Judas unausbleiblich sein. Das ist der Sinn des wirkungsvollen Schlusses dieser Rede. Luther hat den rhetorischen Gleichklang im Hebräischen in seiner Übersetzung in seiner Weise nachgeahmt: *Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht* (Hebr.: lo taaminu ki lo teamenu)!

Die Warnung des Jesaja war vergeblich. Aus 2. Kön. 16,7.8 erfahren wir, dass Ahas sein Vorhaben ausführte und durch eine mit reichen Geschenken ausgestattete Gesandtschaft den Assyrerkönig zum Schutze seines Reiches zu bewegen suchte.

Da macht Jesaja noch einen letzten Versuch (7,10ff.). Noch einmal versichert er den König auf das Bestimmteste der Hilfe Jehovahs und bietet ihm sogar zur Bürgschaft dafür ein „Zeichen“ an – „es sei drunten in der Hölle oder im Himmel droben.“ (Vers 11).

Wir können aus diesen Worten ersehen, wie sehr dem Propheten daran gelegen war, wenn möglich, in letzter Stunde noch das Bündnis mit Assur zu verhüten! Aber auch dieser letzte Versuch schlug fehl. Mit einer frömmelnden Redensart, der man das böse Gewissen wohl anmerkt, speist Ahas den Propheten ab: er hat sich ja bereits entschieden: gegen Jehovah! Da erkennt Jesaja, dass es zu spät ist, dass das Kommen der Assyrer unabwendbar ist – und damit das Gericht über Juda! Die augenblickliche Gefahr – so lautet seine Verkündigung – wird ja freilich durch die Politik des Königs beseitigt werden, aber eine viel größere, folgenschwerere wird dadurch heraufbeschworen! Denn das Bündnis mit Assur kann ja nicht anders enden als in

schmachvoller Abhängigkeit, und Kriegslärm und Verwüstung wird das Los des Landes sein; und:

7,17: *Der HErr wird über dich und über dein Volk und über deines Vaters Haus Tage kommen lassen, wie sie nicht gekommen sind seit dem Tage, da sich Ephraim von Juda trennte!*

Und wenn die Wasser des großen Stromes (des Euphrat) und der König von Assur mit aller seiner Macht Israel überschwemmt haben werden (8,6 und 7) dann

8,8: *wird er auch einbrechen in Juda und sich ausbreiten und überlaufen; und wird den Leuten bis an den Hals gehen und mit seinen Fluten die ganze Breite des Landes füllen – deines Landes, Immanuel!*

Erst unter einem neuen Geschlecht, das unter den kommenden Drangsalen heranwachsen wird, gedemütigt und geläutert, wird Gott sich als Helfer und Heiland erweisen (9,1 – 6)!

Wie schmerzlich Jesaja die Absage des Ahas an Jehovah empfunden, spricht er in der Kap. 1,2 – 9 aufgezeichneten Rede aus.

1,2: *Höret, ihr Himmel, und lausche, du Erde! Denn der Herr redet: Ich habe Kinder aufgezogen und emporgebracht, und sie sind von mir abgefallen!*

1,3: *Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennet mich nicht, und mein Volk achtet meiner nicht!*

1,4: *O weh des sündigen Volks, des Volks von großer Missetat, der Brut von Bösewichtern, der frevelnden Kinder! Sie haben den HErrn verlassen, sie haben den Heiligen in Israel gelästert, und haben ihm den Rücken gekehrt!*

Über Syrien und Israel brach inzwischen (734) das Unheil herein. Damaskus wurde von den Assyrern belagert und erobert, König Rezin getötet, das Land dem assyrischen Reiche einverleibt. Israel verlor die nördlichen und östlichen Gebiete, die Bewohner derselben wurden nach Assur geführt, König Pekah selbst von einem Anhänger Assyriens, Hosea, getötet (2. Kön. 15,29 und 30).

Es versteht sich von selbst, dass Jesaja diese Schicksale des Bruderreichs mit innerer Anteilnahme verfolgte.

Uns der Zeit dieser ersten Demütigung Israels stammt die Weissagung 9,7 – 10,4. Der Grundgedanke ist: So schwer Gottes Hand auch schon auf Israel lastet – mit leichtfertigem Gebaren setzt es sich darüber hinweg! Übermütig ruft einer dem andern zu:

9,9: *Backsteine sind eingefallen, aber mit Quadern wollen wir's wieder aufbauen! Maulbeerbäume sind umgehauen, aber Zedern wollen wir an ihre Stelle setzen!*

So fordert Israel durch seine Keckheit nur immer furchtbarere Strafgerichte heraus: Schlag auf Schlag wird es treffen, und immer wieder wird es gelten:

Bei alledem lässt sein Zorn immer noch nicht ab und seine Hand ist immer noch ausgereift (9,11.16.20; 10,4)!

Und in der Tat, die Tage Israels waren gezählt! Etwa ein Jahrzehnt hielt sich sein König Hosea, der Mörder Pekahs, ruhig und entrichtete an Assur seinen Tribut. Doch nach

dem Tode Thiglat-Pilesers wagte er (725) im Vertrauen auf Ägypten den Abfall, dessen Ausgang Jesaja Kap. 28,1 – 4 richtig voraussagte:

28,1: *Wehe der stolzen Krone der Trunkenen Ephraims und der welkenden Blume seiner prangenden Zier!*

28,2: *Ein Mächtiger und Starker vom HErn – schon kommt Er heran, einem Hagelwetter gleich! Wie ein schneidender Sturm, wie flutende Wasserwogen wirft er sie nieder mit Gewalt,*

28,3: *dass die stolze Krone der Trunkenen Ephraims mit Füßen getreten wird!*

Ägypten ließ Israel im Stich, als Salmanassar, der Nachfolger Thiglat-Pilesers, in das Land einbrach. Der König Hosea wurde gefangen genommen und getötet, seine Hauptstadt nach dreijähriger Belagerung von Sargon, dem Nachfolger Salmanassars, erobert und zerstört. Die gesamte Bevölkerung wurde fortgeführt und jenseits des Tigris angesiedelt (722; 2. Kön. 17, 1 – 6). Spurlos hat sich Israel unter den Heiden verloren!

4. Die Zeit des Hiskia. 727 – 699

Wir wenden uns nun wieder Juda zu.

Hier war inzwischen Hiskia zur Regierung gekommen. Hiskia war ein anderer Mann als sein Vorgänger Ahas. „Er tat, was dem Herrn wohlgefiel“ (2. Kön. 18,3ff.). Auf alle Weise suchte er sein Volk religiös und sittlich zu heben. – So hat er natürlich auch unserem Propheten einen ganz anderen Einfluss auf sein privates und öffentliches Leben gestattet wie Ahas. Jesaja ging bei ihm aus und ein, und es liegt nahe, wenigstens einen Teil seiner Bemühungen um das Wohl seines Volkes, so z. B. Die Reinigung des Kultus (2. Kön. 18,4), auf die unmittelbare Initiative des Propheten zurückzuführen.

Als Belege mögen zwei Vorfälle dienen.

➤ Zunächst denke ich an die Straf- und Drohrede gegen den Hausminister Sebna (22,15ff.), der sein hohes und verantwortungsvolles Amt in gröblichster Weise missbraucht zu haben scheint. „Du Schmach des Hauses deines Herrn“ wird er von Jesaja genannt. Er weissagt ihm Verlust seines Amtes und Verbannung vom königlichen Hof. An seine Stelle soll Eljakim treten. – Kap. 36,3; 37,2 finden wir diesen tatsächlich als Amtsnachfolger Sebnas, ein Beweis, dass der Einfluss Jesajas am königlichen Hof bedeutend war.

➤ Das andere Beispiel ist das Verhalten des Jesaja bei des Königs Erkrankung (38,1 – 8). Als echter, treuer Seelsorger, der auch vor ernsten Worten nicht zurückschreckt, ruft er Hiskia zu: „Bestelle dein Haus, denn du musst sterben!“ Aber als der König sich demütigt, verheißt er ihm ebenso bestimmt und mit derselben gottgewirkten Sicherheit die Genesung. Wir werden sagen können: Welch ein König und Welch ein Prophet! Kapitel 38 ist ein Ehrenzeugnis für beide.

Aber auch Hiskia konnte es auf die Dauer nicht lassen, sich in weltliche Händel zu mischen. Den Anstoß gab der Tod des Assyriekönigs Sargon, der im Jahre 705 durch Mörderhand fiel. Es begann sich unter den Völkern zu regen. Der Babylonier Merodach-Baladan benutzte den Regierungswechsel zu einem Aufstand und suchte auch die westlichen Völker dazu zu bewegen, das lästige Assyrieryoch abzuwerfen. Er fand williges Entgegenkommen – und auch Hiskia, der bis dahin die Abhängigkeit von Assur ruhig

getragen hatte, wagte den Abfall (2. Kön. 18,7.14). Und nicht nur das: Er knüpfte auch mit den Ägyptern Unterhandlungen an, um sich ihres Beistandes zu versichern.

Sofort ist auch wieder Jesaja auf dem Plan! Wie er immer auf der Seite Gottes zu finden gewesen war, so gab es für ihn auch jetzt nur diese eine Frage: Was sagt denn Gott dazu? Wir finden die Antwort Kap. 30 und 31.

- 50,1: *Wehe den abtrünnigen Kindern, spricht der HErr, die ohne mich ratschlagen, die ein Bündnis schließen, das nicht nach meinem Willen ist, um Sünde auf Sünde zu häufen,*
- 50,2: *die hinabziehen nach Ägyptenland. ohne meinen Mund gefragt zu haben!*
- 50,3: *Aber der Schutz des Pharaos soll euch Enttäuschung bringen, und eure Zuflucht zu Ägyptenland soll euch zur Schmach gereichen!*
- 50,15: *Denn so spricht der HErr, der Heilige in Israel: Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein! Aber ihr wollt ja nicht!*
- 50,18: *Darum zögert der HErr noch, dass Er euch gnädig sei, und hält noch an sich, dass Er sich eurer erbarme; denn der HErr ist ein Gott des Gerichts! Wohl allen, die auf ihn harren!*
- 50,30: *Er wird seine herrliche Stimme erschallen lassen, dass man sehe seinen ausgereckten Arm mit drohendem Zorn und mit Flammen des verzehrenden Feuers . . .!*
- 50,31: *Und Assur wird erschrecken vor der Stimme des HErrn . . .!*
- 51,4: *. . . Der Herr Zebaoth selber wird niederfahren, zu streiten auf dem Berge Zion und seinem Hügel;*
- 51,5: *Der Herr Zebaoth selber wird Jerusalem schirmen!*
- 51,8: *Assur soll fallen – nicht durch Mannesschwert, und soll verzehrt werden – nicht durch das Schwert eines Menschen!*

Jesaja meint: Wahrlich auch ohne eure Kriegsrüstungen wird in Bälde die Stunde des Verderbens für Assur schlagen! O hättet ihr in Stille und Vertrauen auf Jehovahs Hilfe gewartet! Wie viel Weh und Ach wäre euch erspart geblieben! Nun habt ihr mit eurem klugen Vorwitz, womit ihr dem Weltplan Gottes nachhelfen wollen, nur neue Kriegsunruhen und neuen Jammer über euch und euer Land heraufbeschworen! Freilich auch so wird Gott sein Vorhaben ausführen: Assur ist dem Verderben geweiht!

Es ist wieder bemerkenswert, dass JeSaja die Bedeutung Assyriens im Weltplan Gottes jetzt so ganz anders beurteilt als zuvor. Vorher ist ihm Assyrien die Zuchtrute gewesen in Gottes Hand, drohend geschwungen gegen sein abtrünniges Volk, ein Schrecken und Entsetzen für die Völker, jetzt sieht er, wie auch Assyrien dem Gericht entgegengeht! Und warum? Die Antwort gibt Kap. 10,5 – 15: Weil er vergessen, dass er ja nur das Werkzeug gewesen in einer höheren Hand, weil er, durch seine Erfolge geblendet, sich nahezu allmächtig dünkte und meinte, unter den Völkern der Erde schalten und walten zu können nach eigenem Belieben, weil er sich als Ruhm und Ehre anrechnete, was doch allein der heilige und lebendige Gott getan! Aber Gott will seine Ehre keinem andern geben, und darum kann das Gericht über Assur nicht ausbleiben!

Und der Gang der Ereignisse hat diesen Weissagungen wörtlich und buchstäblich recht gegeben (36 und 37; 2. Kön. 18,13 – 19,37)!

Im Jahre 701 nahm Sanherib – Sargons Nachfolger – den Kampf mit den Völkern am Mittelmeer auf. An der Spitze eines gewaltigen Heeres zog er an der phönizischen Küste entlang der ägyptischen Grenze zu. Auch Juda wurde von seinen Truppen überschwemmt, seine Festungen wurden bezwungen und das Land schonungslos verwüstet: genau wie es der Prophet(3012 – 14) vorausgesagt. Aber je übermütiger der Assyrerkönig sich gebärdete, um so klarer erkannte Jesaja auch, dass jetzt die Stunde seines Verderbens gekommen. Wir haben aus diesen Tagen der Bedrängnis eine ganze Anzahl von Aussprüchen, in denen er den sicheren Untergang des assyrischen Heeres und die wunderbare Errettung der heiligen Stadt aus der Feinde Hand verkündigte. Wir erwähnen nur folgende:

10,16: *Und es wird der HErr, HErr Zebaoth, in das Fett Assurs die Schwindsucht schicken und seine Herrlichkeit verbrennen lassen mit Feuerflammen!*

10,24: *Fürchte dich nicht, mein Volk, das du wohnest zu Zion, vor Assur . . .!*

10,25: *Noch ein wenig, noch ein Kleines, und mein Groll ist zu Ende und mein Zorn wird es vernichten!*

14,25: *Und ich werde Assur zerschmettern in meinem Lande und auf meinen Bergen zertreten . . .!*

17,13: *Der HErr wird es bedrohen, und es wird davonfliegen in die Ferne, gejagt wie Spreu auf den Bergen vor dem Wind, wie Staubwirbel vor dem Sturme her!*

33,10: *Denn der HErr spricht: Nun will Ich mich aufmachen, nun will Ich mich erheben!*

Näher und näher rückten die assyrischen Heere heran (10,27 – 32). In seiner Angst leistete Hiskia schmachvolle Abbitte: er musste eine hohe Buße zahlen, doch wurde Jerusalem selbst ihm belassen. Als aber Sanherib nun nachträglich doch noch die Übergabe der Stadt verlangte, gegen das getroffene Abkommen, und Hiskia, durch seine hochfahrenden Worte eingeschüchtert, schon nahe daran war, ihm zu willfahren, da ist es wiederum niemand anders als Jesaja gewesen, der den König vor diesem letzten Schritt bewahrt und dadurch Jerusalem gerettet hat. Kraftvoll und wuchtig, als ein Seher von Gott gesandt, rief er dem König und seinem Volke zu:

37,33: *So spricht der HErr vom König zu Assyrien: Er soll nicht in diese Stadt kommen und soll auch keinen Pfeil dahin schießen und soll mit keinem Schilde wider sie vorrücken und soll keinen Wall wider sie aufschütten,*

37,34: *sondern auf demselben Wege, auf dem er gekommen, soll er zurückkehren und soll nicht eindringen in diese Stadt, spricht der HErr!*

37,35: *Denn Ich will diese Stadt schützen und will ihr aushelfen – um meinetwillen und um Davids, meines Knechtes, willen.*

Und es kam wirklich so! Durch eine nicht näher geschilderte Katastrophe, jedenfalls durch ein ganz unvorhergesehenes Ereignis – wir werden vielleicht an eine plötzlich auftretende Pest zu denken haben – wurde das assyrische Hauptheer vernichtet (37,36). Sanherib getraute sich nicht, den Krieg weiter fortzusetzen

und zog sich unverrichteter Sache nach Ninive zurück (37,37): Jerusalem war gerettet! Man hat diesen Tag den Ehrentag des Propheten genannt. Und mit Recht. Wörtlich, buchstäblich hat sich erfüllt, was er verkündigt! Nie ist eine Weissagung durch den Erfolg glänzender gerechtfertigt worden, nie ist der feste Glaube an Gottes Macht und Treue herrlicher belohnt worden!

Hat sich Jerusalem der empfangenen Wohltat wert gezeigt? Das Leben des Jesaja war reich an Schmerz und Kampf, aber das, was er jetzt erleben musste, hat ihn am tiefsten getroffen! Als Sanherib so plötzlich von dannen gezogen, als man wieder frei aufatmen konnte, da ergriff ein wahrer Freudentaumel die Bewohner: alle ernsteren Empfindungen, alle Regungen der Buße waren mit einem Schlage dahin; man kannte nur die eine Losung: Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot (22,13 vgl. 1. Kor. 15,32)! O, wie schnitt das Jesaja ins Herz! Also immer noch nicht wollte Jerusalem zur Einkehr und Umkehr kommen! Im tiefsten Schmerze ruft er in den tollen Jubel hinein:

22,4: *Hebt euch von mir, denn ich muss bitterlich weinen! Bemüht euch nicht, mich zu trösten über die Verwüstung der Tochter meines Volkes!*

22,14: *Wahrlich, diese Missetat soll euch nicht vergeben werden!*

Diese leichtfertige Ausgelassenheit unmittelbar nach den Tagen des Schreckens und der Angst hatte ihm deutlicher als alles andere gezeigt, dass man die Hauptsache immer noch nicht verstanden hatte: Gott ist ein heiliger Gott und will ein heiliges Volk haben! – Es ist in der Tat eine erschütternde Tragik, dass Jesaja am Ende seines Lebens, wo es vor aller Augen kund geworden, dass er im Rate Gottes gesessen, auf diese schmerzliche Weise erkennen musste, dass die Arbeit seines Lebens vergeblich gewesen, dass sein Volk in der Tat nicht mehr zu retten sei!

Und der Gang der Geschichte hat dem Jesaja wiederum recht gegeben! Die Ereignisse des Jahres 586, die Zerstörung der Stadt und die Wegführung des Volkes in die babylonische Gefangenschaft, haben die Erfüllung auch dieses Jesajawortes gebracht: Diese Sünde soll euch nicht vergeben werden!

So schließen die Verkündigungen des Propheten, soweit sie aus der Geschichte seines Volkes selbst herausgewachsen sind und soweit sie die Ereignisse seiner Zeit begleiten, mit Wehmut und Trauer! Aber über dem Dunkel der Gegenwart über den Schrecknissen der kommenden Jahre hat Jesaja es leuchten sehen wie ein großes Licht (9,1 – 6), und im Geist hat er die Erlösten jubeln gehört: Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben! Und das ist sein Halt gewesen und sein Trost und seine Hoffnung! Wir aber, die wir in der Zeit der Erfüllung leben, wollen mit einstimmen in diesen Jubel der Erlösten!

IV.

Der Prophet Nahum.

Vortrag von H. Niemöller, Pastor in Elberfeld

Der Name unseres Propheten bedeutet: „Trost, Tröster.“ Der Inhalt seiner Weissagung bestätigt diesen Namen. Denn wenn sie auch widerhallt von Krieg und Kriegsgeschrei, von Gerichtsdrohungen und furchtbaren Katastrophen, von Mord und Blutvergießen, so ist doch das Ende für das Volk Gottes gar tröstlich und schön: „Gut ist Jehovah, eine Zuflucht am Tage der Drangsal, und kennet die, so auf Ihn trauen“ (1,7).

Die Heimat des Propheten ist Elkosch, ein Ort in Galiläa, dessen Ruinen der Kirchenvater Hieronymus im 4. Jahrhundert nach Christo noch gesehen hat. Im übrigen sind alle Verhältnisse, unter denen Nahum lebte, völlig unbekannt. Nichts hören wir von seinem Vater, seiner Mutter, nichts von seinem Beruf, nichts von seinen Freuden und Leiden. Wie Melchisedek, der König von Salem, tritt er plötzlich aus dem Dunkel der Zeit hervor, verkündigt seine Weissagung, die nur drei Kapitel umfasst, und verschwindet dann wieder im Dunkel; doch nicht, ohne einen hellen Lichtstrahl von dem Ernst und der Güte Gottes allen folgenden Geschlechtern zu hinterlassen.

Die Sprache des Propheten ist, mit Luther zu reden, gar riesig und gewaltig. Er versteht es, wunderbar anschaulich zu schildern, und mit wenigen Strichen ein Gemälde zu zeichnen, das den Beschauer zum Erbeben bringt. Ich muss gestehen, dass ich von der Eroberung und Zerstörung einer Stadt noch nie eine Schilderung gelesen habe, die an Plastik, an Gewalt der Sprache, an Eindringlichkeit der des Propheten Nahum gleichkäme. Würdig reiht er sich den großen Propheten Jesaja und Micha an.

Der Gegenstand seiner Weissagung ist eine Gerichtsverkündung, eine „Last“ über Ninive, die Hauptstadt Assyriens, Assurs. Nach dem Wort: „Erschrecklich den Feinden, holdselig den Freunden“ wird diese Gerichtsverkündung eine Trostweissagung für das Reich Juda, das vor der assyrischen Gefahr über ein halbes Jahrhundert hat zittern und beben müssen. Die Gerichtsweissagung zerfällt in drei Teile, die der Kapiteleinteilung des Buches entsprechen.

In Kap. 1 wird der Ratschluss des göttlichen Gerichts über Ninive mitgeteilt.

In Kap. 2 wird die Freudenbotschaft von der Eroberung, Plünderung und Zerstörung Ninives verkündigt.

In Kap. 3 werden die Gründe angegeben, weshalb Ninive solch schreckenvollem Untergang anheimfallen muss.

Die Zeit der Abfassung unseres Prophetenbuchs ergibt sich aus Kap. 3,8, wo die Eroberung der ägyptischen Stadt No-Amon, des sagenumwobenen, hunderttorigen Theben erwähnt wird, die etwa um das Jahr 663 vor Christo erfolgte. So ist also die Weissagung Nahums 2½ Tausend Jahre alt. Sie darf daher schon deshalb auf unsere ehrfurchtsvolle Betrachtung Anspruch machen

Nach diesen notwendigen Vorbemerkungen treten wir in die Auslegung der Weissagung ein.

1.

Das Objekt der Gerichtsverkündigung Nahums ist Ninive, die Hauptstadt des gewaltigen assyrischen Reiches. Sie lag an der Stelle, wo sich, nach orientalischen Begriffen, Morgenland und Abendland scheiden, wo der Tigris, jener große mesopotamische Zwillingstrom des Euphrat, schiffbar wird, von wo man leicht in den persischen Meerbusen fahren und so Handel und Wandel zu hoher Blüte bringen konnte. Lange Jahrhunderte war Ninive gleichsam spurlos vom Erdboden verschwunden, bis vom Jahre 1842 an der französische Konsul Botta und die Engländer Layard und Rawlinson die für natürliche Erhöhungen gehaltenen Schutthügel durchforschten und so viele Überreste von den Palästen und Prachtbauten der assyrischen Weltherrscher zu Tage förderten, dass man sich daraus noch heute einen Begriff von der Größe und dem Reichtum Ninives bilden kann. In dem Prophetenbuch des Nahum findet sich eine ganze Reihe Andeutungen, die auf die Macht und Herrlichkeit der assyrischen Hauptstadt einen Rückschluss gestatten. In Kap. 3,16 heißt es: „Mehr hast du deiner Krämer gemacht als Sterne des Himmels“, woraus hervorgeht, dass Ninive eine große Handelsstadt war. In Kap. 2,10 lesen wir: „Beutet Silber! beutet Gold! und kein Ende der Ausstattung mit schwerer Menge von allerlei Prachtgeräten“, woraus man einen Schluss ziehen kann auf die Fülle des Reichtums, der in Ninive aufgestapelt lag. Zahlreich waren seine Bewohner (1,12). „Deine Ausgehobenen sind wie die Heuschrecken, und deine Mannschaften wie Zikadenheer“ (3,17), woraus sich ergibt, dass seine Kriegsmacht groß war, und vor seinen Armeen mit Recht der ganze Westen zitterte.

Gegen diese Stadt, die Repräsentantin der assyrischen Weltmacht, ergeht Nahums Gerichtsverkündigung. Diese Stadt ist die Veranlassung des Prophetenbuchs Nahums, dessen Überschrift lautet: „Last über Ninive.“

Eine schwere Schuld hatte Ninive auf sich geladen. Ursprünglich als „Völkergeißel“ wider andere Nationen gebraucht, hatte es seine Macht missbraucht und sich durch Mord und Raub, durch Unehrllichkeit und Bosheit gegen den Allerhöchsten versündigt. Kap. 2,1 wird es als der „Nichtswürdige“, als Belial bezeichnet, zum Beweise, dass alle Schlechtigkeit der Macht der Finsternis sich in ihm eine Wohnung bereitet hatte. Kap. 2,13 wird es der „Löwe“ genannt: „Der Löwe raubend für den Bedarf seiner Jungen und würgend für seine Löwinnen, und füllte mit Raub seine Höhlen und seine Wohnungen mit Geraubtem“, zum Zeugnis, dass Ninive eine Stadt geworden war, wo statt des ehrlichen Rittertums Raubrittertum seine Heimat gefunden hatte. Kap. 3,1 ruft der Prophet über Ninive aus: „Wehe der Stadt des Bluts! Sie ist ganz von Blut und Mord gefüllt; nicht weicht das Rauben“, ein Wehe, das in den Blutschulden, die die assyrische Hauptstadt auf sich geladen hatte, nur zu sehr seine Berechtigung fand. Kap. 3,4 wird Ninive vorgeworfen: „Hurerei der Hure, der anmutsvollen, der Meisterin der Zaubereien, die Völker verkauft mit ihren Hurereien und und Geschlechter mit ihren Zaubereien“, womit hingedeutet ist auf die betrügliche Freundschaft und arglistige Politik, womit Ninive, die auf Eroberungen ausgehende Buhlerin, die kleinen Staaten umgarnte, eine Politik, die deshalb als „Buhlen“ bezeichnet wird, weil sie die in das Gewand der Liebe sich hüllende und unter ihrem Schein Befriedigung des eigenen Gelüstes suchende Selbstsucht war. Das ganze Prophetenbuch schließt mit der für Ninive vernichtenden Frage Kap. 3,19: „Über wen ist

nicht ergangen deine Bosheit immerdar?“ So steht Ninive vor uns als eine Stadt, so steht Assur, dessen Repräsentantin seine Hauptstadt ist, vor uns als ein Reich, wo Mord, Raub, Selbstsucht, Bosheit, Falschheit, Lüge, Blutvergießen eine Herberge gefunden, und wo sich deshalb über kurz oder lang die Wetterwolken des göttlichen Gerichts entladen müssen. Das Volk Gottes hat diese Bosheit Assyriens an sich erfahren. 722 hatte der assyrische König Salmanassar das Reich Israel zertrümmert, seine Hauptstadt Samaria erobert und seine Bewohner nach Halah und Habor am Wasser Gosan und in die Städte der Meder hinweggeführt. In den Jahren 717 – 705 war Sanherib gegen das Reich Juda herangezogen, hatte Jerusalem belagert und war auf des frommen König Hiskia Gebet durch den Engel des HERRN mit all seinem Heer geschlagen. Unter dem jüdischen König Manasse waren assyrische Feldherrn in Juda eingefallen und hatten diesen König mit Ketten gebunden nach Babel abgeführt. (2. Chron. 33,11) Jahrzehnte lang stand die assyrische Gefahr wie eine düstere Wolke, die jeden Augenblick ihre Blitze zu entsenden droht, über dem Reiche Juda.

Da tritt Jehova für Juda in die Schranken. Kap. 1,2 und 3: „Ein Gott eifernd und rächend ist Jehova. Rächer ist Jehova und Herr der Zornesglut. Rächer ist Jehova für seine Gegner, und Zorn bewahrend ist Er seinen Feinden. Jehova, im Sturm und Wetter ist sein Weg und Gewölk ist seiner Füße Staub.“ Kap. 1,4 – 6: „Er dräuet dem Meer und trocknet es aus, und alle Ströme macht Er versiegen. Es welken Basan und Karmel und die Blüte des Libanon welket. Berge erbeben vor Ihm und die Hügel zerfließen. Es hebt sich die Erde vor Ihm und der Erdkreis und alle Bewohner darauf. Vor seinem Grimme – wer mag bestehen? Und wer sich aufrichten bei seines Zornes Brand? Seine Glut ergießt sich wie Feuer, und die Felsen werden vor Ihm zerrissen.“ Der Gott, der einst, worauf Nahum klar und deutlich zurückweist, am Schluss der zehn Gebote die Kraft seiner Heiligkeit ausgesprochen hat und sich als starker, eifriger Gott gegenüber seinen Feinden offenbart, der Gott, der einst bei der Ausführung Israels aus Ägypten durch Trockenlegung des Meeres und bei der Bundesschließung am Sinai in Wolken, Feuer und Rauchdampf sich als Retter Israels und sein Rächer manifestiert hat, der will auch gegenüber Ninive ihm helfend zur Seite stehen, der will sich seinem Volke in Gnaden zukehren und Assur den Zorn seines Gerichts spüren lassen.

2.

So bringt denn der Prophet im Namen Jehovas Juda Gottes Gnadentrost und Ninive Gottes Gerichtsverkündigung.

Kap. 2,3 lesen wir: „Jehova kehrt zurück zur Hoheit Jakobs wie zu der Hoheit Israels.“ Hat Er sein Antlitz einen Augenblick im Zorn vor Juda verborgen, so will Er doch nicht ewiglich zürnen, sondern seine Verheißung erfüllen: „Ich will dein nicht vergessen.“ Denn Kap. 1,7: „Gut ist Jehova, eine Zuflucht am Tage der Drangsal, und kennet die, so auf Ihn trauen.“ Das Vertrauen Judas, das sich Jehova zugekehrt hat, und das sich darin äußerte, dass es bei seinem Gott in der Not seine Zuflucht suchte, soll nicht zu Schanden werden. Jehova will sich ihm nun auch zukehren und seine frühere Hoheit wieder aufrichten.

Ninive aber soll gerichtet werden. Es soll sich bewahrheiten: „Er kommt, er kommt ein König, dem wahrlich alle Feind auf Erden viel zu wenig zum Widerstande sind.“ Zahlreich und erschütternd sind die Gerichtsdrohungen wider die assyrische Hauptstadt. In immer neuen Wendungen, in immer neuen Bildern stellt der Prophet es ihr vor die Augen, was ihrer wartet. Kap. 1,14 ruft der HERR ihr zu: „Ich bereite dein Grab, denn leicht bist du

erfunden“, was an das erschütternde Mene, tekel, upharsin erinnert, das an die Wand des babylonischen Königs Belsazar geschrieben wurde und ihm das nahende Gottesgericht verkündigte. Kap. 1,8 – 10 wird Ninive in Aussicht gestellt: „Mit überschwemmender Flut wird Er Garaus machen ihrer Stätte, und seine Feinde verfolgen in Finsternis. Was denkt ihr von Jehova? Garaus macht Er. Denn seien sie auch gar wie Dornen verflochten und wie von ihrem Weine berauscht, gefressen sollen sie wie dürre Stoppeln werden völlig.“ Das Gericht soll Ninive überfluten wie die Wogen, die Deiche und Dämme durchbrechend, alles unter sich begrabend über das Land daherbrausen. Und wenn sie auch gleichsam mit Dornen umgeben, umflochten wären, so dass es schwierig wäre, ihnen zu nahen, und wenn sie auch in Kühnheit und Verwegenheit auf ihre Kraft pochten, wie einer, der vom Weine berauscht ist, so sollten sie doch wie dürre Stoppeln vernichtet werden; das Verderben sollte sie treffen. Kap. 1,12 heißt es: „So spricht Jehova: ‚Ob sie unversehrt seien und also zahlreich, so werden sie doch also weggemäht und sind vorbei.‘ Gleich dem Grase, das heute üppig grünt und morgen kommt der Mann mit der Sichel und schneidet es ab, dass es verdorrt, so soll es Ninive ergehen.“ Es soll sich an ihm das unerbitterliche Gesetz erfüllen: „Das Gras verdorret, die Blume verwelket; ja, das Volk ist das Heu.“ Kap. 1,14 weissagt der Prophet: „Und geboten hat über dich Jehova: Nicht soll Same werden deines Namens fürder; vom Hause deines Gottes rotte ich aus Schnitzbild und Gusswerk.“ Ninive soll keine Nachkommen mehr haben, weil es gar aus mit ihm werden wird. Die Götzentempel werden ihrer Bilder beraubt werden und Öde und Leere in den weiten Hallen Einkehr halten. Denn Kap. 2,2: „Heranzieht ein Zerschmetterter wider dich“, so ruft Nahum der assyrischen Hauptstadt zu, „bewahre deine Festung! Schau auf auf den Weg, festige die Hüften, streng an die Kraft sehr.“ Es naht der Vollstrecker des göttlichen Gerichts. „Siehe, Ich komme an dich“ (2,14) – dies ist der Spruch Jehova der Heerscharen – „und verbrennen lasse ich in Rauch ihre Wagen, und deine Löwlein (deine Kinder) frisst das Schwert; und Ich rotte aus von der Erde deinen Raub, und nicht soll fürder gehört werden die Stimme deiner Boten.“ Und abermals (Kap. 3,5 – 7): „Siehe, ich komme an dich“ – Spruch Jehovas der Heerscharen – „und deckst auf deine Säume über dein Antlitz und lasse Völker sehen deine Blöße und Königreiche deine Schande. Und werfe über dich Scheusale (Schmutz und Unrat) und schände dich und mache dich zur Schauge. Und es geschieht, jeder, der dich schaut, wird von dir fliehen und sprechen: Verwüstet ist Ninive; wer wird sie beklagen, von wannen suche ich Tröster dir?“ So wird also Jehova nicht bloß Assurs Kriegsmacht zerstören und seine Bewohner groß und klein dem Schwerte zur Beute geben; Er wird nicht nur seinen gestohlenen Reichtum vernichten und machen, dass seine Gesandten in den Provinzen nicht mehr gehört werden, – Er wird auch Ninive der Verachtung der Völker Preisgeben, dass; sie es fliehen wie eine Aussätzige, ohne sein Los zu beklagen oder ihm in seinem Untergang Trost zu spenden! So wird es kommen. So muss es kommen. Daran kann Ninives Macht nichts ändern, das können seine Kriegsheere nicht aushalten, denn Kap. 3,8 – 10: „Bist du besser als No-Amon, die an Strömen sitzende, Wasser rings um sie, deren Bollwerk Meer war, vom Meere ihre Mauer? Äthiopier waren (ihre) Stärke, und Ägypter, da ist kein Ende; Phut und Libyen waren zu deiner Hilfe. Auch sie ist zur Wegführung gegangen in Gefangenschaft; auch ihre Kinder wurden zerschmettert an allen Straßenecken; über ihre Edlen warf man das Los, und alle ihre Großen wurden gefesselt mit Ketten.“ Wenn No-Amon (Wohnung des Gottes Amon, der dort einen berühmten Tempel hatte) wenn diese Stadt, von den Griechen „die große Stadt des Zeus“, die hunderttorige Königsstadt Theben genannt, wenn sie trotz; der natürlichen Festigkeit, die der dort 1500 Fuß breite Nilstrom ihr verlieh, und trotz der Menge, der ihr zu Gebote stehende Hilfsvölker erobert werden konnte und ihre Einwohnerschaft in die Verbannung abgeführt, (wie geschehen durch Asurbanipal, Sohn Asarhaddons, Königs von

Assyrien), wie soll Ninive hoffen dürfen, von dem Gericht verschont zu bleiben, da es doch nicht besser ist als No-Amon? Nein, es kommt die Zeit, und sie wird nicht verziehen, wo Jehova auch diese Zuchtrute wie einen stampfen Besen in die Gluten werfen, und wo Er abrechnen wird mit der Stadt und mit dem Reich, dem Er den Vorwurf machen muss: „Über wen ist nicht ergangen deine Bosheit immerdar (3,19)?“ Kap. 3,11: „Auch du wirst trunken werden, wie No-Amon (vom Becher des göttlichen Zorns) und sollst verborgen sein; auch du wirst eine Zuflucht suchen vor dem Feinde.“ Kap. 3,12: „Alle deine Burgen sind wie Feigenbäume mit Frühfeigen; wenn sie geschüttelt werden, so fallen sie in den Mund des Essers.“ Kap. 3,13: „Siehe, dein Volk – Weiber in deiner Mitte – deinen Feinden werden ganz aufgetan die Tore deine Landes, Feuer frisst deine Riegel.“ Darum rät der Prophet der Stadt, die reif ist zum Gericht Kap. 3,14: „Wasser der Belagerung schöpfe dir! Mache fest deine Burgen! Tritt im Kot und stampfe im Lehm! Setze in Stand den Ziegelofen“: alles zur Ausbesserung der Festungswerke und für die Stunde, wo die Belagerung beginnen wird. Freilich helfen wird es nicht, denn Kap. 3,15: „Allda wird das Feuer dich fressen, dich vernichten das Schwert, es wird dich fressen wie die Käfer.“ Das Gericht Jehovas steht vor der Tür. Der Prophet sieht auch schon die Ausführung dieses Gerichts. Er schaut mit dem Blick des Sehers die Zerstörung der Stadt und entwirft davon in wenigen Versen eine Schilderung, die an Erhabenheit, an Kraft der Sprache, an Gedrungenheit des Ausdrucks kaum ihresgleichen hat. Kap. 2,4 beschreibt er das gegen Ninive anrückende Heer: „Der Schild seiner Helden ist getötet (mit rotem Kupfer überzogen), die Tapferen sind in Karmesin gekleidet (die alten Völker hatten häufig blutrote Kriegsgewänder), im Feuer der Stahlbuckeln die Wagen am Tage seines Rüstens; und die Zypressen (Speere aus Zypressenholz) werden geschwungen. Auf den Gassen rasen die Wagen, überrennen sich auf den Straßen, ihr Aussehen ist wie Fackeln, wie Blitze fahren sie daher.“ Kap. 3,2 und 3: „Peitschenknall und Radgerasselschall, und Ross im Jagen und einherhüpfende Wagen. Reiter ansprengend und Flamme des Schwerts und Blitz der Tanze und Menge Erschlagener und Masse der Toten, und kein Ende der Leichen; sie straucheln über ihren Leichen. Man meint, man stände mitten im Straßenkampf und sähe die jagenden Rosse und die rasselnden Wagen und hörte das Peitschenknallen und das Stampfen der Pferdehufe und sähe die gezückten Schwerter funkeln und die Speere blitzen und die Männer fallen und die Leichen sich auftürmen! Die Assyrer suchen den stürmenden Feinden zu widerstehen, aber ohne Erfolg. Kap. 2,6: „Er gedenkt seiner Herrlichen, sie straucheln auf ihren Pfaden; sie eilen zur Mauer, und aufgerichtet ist das Sturmdach.“ Doch Kap. 2,7: „Die Tore an den Strömen sind geöffnet und der Palast zerfließt.“ Kap. 2,8: „Es ist bestimmt, sie wird entblößt, abgeführt, und ihre Mägde stöhnen wie Taubenruf, schlagend an ihre Brüste.“ Kap. 2,9: „Und Ninive wie ein Wasserteich seit ihren Tagen. Und sie fliehen! Stehet, o stehet! Und keiner kehrt sich.“ Kap. 2,10: „Beutet Silber, beutet Gold! Und kein Ende der Ausstattung mit schwerer Menge an allerlei Prachtgeräten! Leere, Entleerung, Verheerung! Und das Herz zerflossen und Wanken der Knie und Wehenkrampf in allen Hüften und aller Antlitz zieht die Röte ein.“ Man sieht hier hinein in den letzten, verzweifelten Widerstand, in die Erfolglosigkeit des Kampfes, in die Gier der Beutemacher, in die allgemeine Plünderung und Zerstörung, in die Herzen voll Angst, in die blassen Angesichter, in die allgemeine Flucht. Ninives Heere vermögen nichts mehr. Kap. 3,17: „Deine Ausgehobenen sind wie die Heuschrecken, und deine Mannschaften wie Zikadenheer, die sich lagern an den Zäunen am Tage des Frosts; geht die Sonne auf, so sind sie weg und man weiß nicht ihren Ort – wo sind sie?“ Ja wo sind sie? Kap. 3,18: „Entschlafen sind deine Hirten, König Assur (im Todesschlaf), da liegen deine Herrlichen, zerstreut hat sich dein Volk über die Berge und keiner sammelt.“ Kap. 3,19: „Keine Linderung deinem Bruche, schlimm ist dein Schlag;

alle die von dir Kunde hören, klatschen in die Hand über dich.“ Juda aber wird zugerufen (Kap. 2,1): „Siehe, auf den Bergen die Füße der Freudenboten, Heil verkündend. Feiere Juda deine Feste, bezahle deine Gelübde! Denn nicht fürder wird mehr dich durchziehen der Nichtswürdige; ganz ist er ausgerottet.“

Was der Prophet vorausgesagt, ist eingetroffen. Die Königin Kyaxares von Medien und Nabopolassar von Babylonien zogen 612 mit vereinten Streitkräften vor Ninive und belagerten es 3 Jahre lang. Als ihre Heere in die Stadt eindrangen, gab sich der assyrische König Sarakos in seinem Palast den Flammentod. Die Zerstörung Ninives war so vollständig, dass die Stadt alsbald gänzlich vom Erdboden verschwand, bis ihre Ruinen in unseren Tagen wieder ans Licht gefördert wurden.

Fragen wir zum Schluss nach der Bedeutung der Weissagung des Propheten Nahum, so ergibt sich zwar aus der Betrachtung seines Buchs, dass seine Verkündigung keine messianischen Züge aufweist. Aber die große Bedeutung hat das Büchlein Nahums für alle Zeiten, zu zeigen, dass Gott der Herr dem Hoffärtigen widersteht, aber dem Demütigen Gnade gibt, dass alle Weltmächte, die sich gegen Ihn erheben, fallen müssen, dass es aber auch bis an die Pforten der Ewigkeit Wahrheit bleiben wird: „Gut ist Jehova, eine Zuflucht am Tage der Drangsal, und kennet die, so auf Ihn trauen.“ Diesen aber ist Nahum, wie sein Name sagt, ein Trost, ein Tröster.

V.

Die Familie der Rechabiter.

Vortrag von A. Christlieb, Pastor in Heidberg

Zu den weniger bekannten biblischen Gestalten, die doch ihre bleibende Bedeutung auch für unsere Zeit haben, gehören die Rechabiter.

Die Mitteilungen über dieselben erhalten wir durch den Propheten Jeremia (Jer. 35).

Dort wird uns erzählt, wie Jeremia zur Zeit des Königs Jojakim von dem HErrn den Auftrag erhielt, die Familie der Rechabiter in eines der Gemächer am Tempel zu führen und ihr dort Wein anzubieten.

Im Gehorsam gegen diesen göttlichen Befehl ruft Jeremia das ganze Haus der Rechabiter zusammen und setzt ihnen am befohlenen Ort Becher und Schalen voll Wein vor mit der Aufforderung zu trinken. (Vers 1 – 5) Seine Aufforderung wird aber von den Rechabitem abgelehnt mit der Begründung, dass ihr Vater Jonadab sowohl ihnen als ihren Kindern den Weingenuss, den Haus- und Ackerbau untersagt habe. (Vers 6 – 11)

Jeremia wird sodann von Gott aufgefordert, dem Volke Israel diesen Gehorsam der Rechabiterfamilie gegen das Wort ihres Stammvaters vorzuhalten, damit Israels Ungehorsam gegen das göttliche Wort umso schärfer ins Licht gesetzt würde (Vers 12 – 16).

Nachdem der Prophet sodann Unglück über das ungehorsame Israel geweissagt hat, spricht er über die Rechabiterfamilie folgenden Segen aus: „Darum, dass ihr dem Gebot eures Vaters Jonadab habt gehorcht, und alle seine Gebote gehalten, und alles getan, was er euch geboten hat, darum spricht der HErr Zebaoth, der Gott Israels also: Es soll dem Jonadab, dem Sohn Rechabs nimmer fehlen, es soll jemand von den Seinen allezeit vor Mir stehen (Vers 17 – 19).

Soweit der biblische Bericht.

Was ist nun bei dieser Familie für uns bedeutungsvoll? Zunächst der wunderbare Familiensegen, der sich in diesem Hause von Geschlecht zu Geschlecht fortsetzen soll. Auf die Familie Jonadabs, des Sohnes Rechabs, legt Gott die Verheißung, dass immer treue Diener Gottes aus derselben hervorgehen sollen (Vers 19). Wenn nach den Aussagen des Judenmissionars Wolff noch heute Glieder dieser Familie in Mesopotamien angetroffen wurden, so mag dies mit auf den Segen unseres Schriftwortes zurückzuführen sein.

Da es gewiss der Wunsch jedes christlichen Vaters ist, dass auf sein Haus ein bleibender göttlicher Segen komme, so interessiert uns die Frage aufs Höchste:

Wie war auf diese Familie ein so besonderer Segen gekommen?

Der Befehl, den der Stammvater Jonadab, der Sohn Rechabs, seinen Nachkommen zurückließ, kann uns über diese Frage einigen Aufschluss geben. Derselbe gebot seinen Nachkommen:

Ihr und eure Kinder sollt nimmermehr keinen Wein trinken, und kein Haus bauen, keinen Samen säen, keinen Weinberg pflanzen, noch haben, sondern sollet in Hütten wohnen euer Leben lang, auf dass ihr lange lebet im Lande, darin ihr waltet (Vers 6 und 7).

War dieser Befehl nicht eine sonderbare äußere Gesetzlichkeit? War nicht der bei Jeremia hervortretende Gehorsam gegen diese väterliche Unordnung eine bloße Familiensonderbarkeit, in der sich die Rechabiterfamilie gefiel? Gewiss nicht! Sonst würde Gott nicht auf diese Familie solchen Segen gelegt haben.

Wir müssen nicht bei den äußeren Gesetzesbuchstaben dieses Befehls stehen bleiben, sondern müssen vielmehr fragen: Was für eine Herzensstellung leuchtet aus dieser Bestimmung Jonadabs heraus? Welche innere Gesinnung liegt den Worten dieses Vaters zu Grunde?

Wenn wir die Frage so stellen, dann begreifen wir bald, wie auf die Nachkommen dieses Mannes ein so besonderer Segen von Gott kommen konnte. Denn aus jedem Wort geht dies hervor, dass Jonadab in seiner Familie alles zu vermeiden suchte, was die Hoffart, die Üppigkeit und den Weltsinn befördern konnte.

Ganz gewiss wird Jonadab auch gewusst haben, dass der Besitz eines Hauses, und eines Ackers vor Gott keine Sünde ist und dass es sehr viele gottselige und geheiligte Menschen gegeben hat, die das alles getan haben, was er den Seinen verbot. Er wird gewusst haben, dass das Heil seiner Kinder nicht in der Enthaltung von diesen Dingen bestand, sondern in der Bundestreue des Gottes Israel.

Aber Jonadab kannte auch ganz genau die Gefahr, die in der überhandnehmenden Üppigkeit seiner Zeit lag. Nicht umsonst wird er die Worte der Propheten Gottes gegen die Genusssucht und Hoffart seiner Zeit vernommen haben. Er hatte ein Ziel im Auge: „Seine Kinder sollten nicht von dem Zeitgeist der Genusssucht und Üppigkeit mit fortgerissen werden. Ihr Herz sollte sich nicht hängen an irdischen Besitz. Ihr Trachten sollte nicht dahin gehen, unter den Hohen und Vornehmen dieser Welt eine Rolle zu spielen. Das Wohnen in Hütten, das Jonadab seiner Familie anbefahl, war – im Gegensatz zur Erbauung von Häusern und im Gegensatz zum Erwerb eigenen Grundbesitzes – das Zeichen von geringen einfachen Leuten. Und hier haben wir den Schwerpunkt des zuerst sonderbar erscheinenden Familienbefehls zu suchen. Seine Kinder sollten einfache, geringe Leute bleiben und nicht hoch hinaus wollen. Sie sollten sich des einfachen Standes und der einfachen Lebensweise ihres Ahnherrn nicht schämen, sondern dieselbe soviel als möglich beibehalten.

Wohl diesem Stammvater Jonadab! Er war ein Mann, der bei Königen in Ansehen stand, den ein Jehu mit sich auf den Wagen steigen ließ (2. Kön. 10,15) und der bei aller Ehrung doch an dem Sinn der Niedrigkeit bei sich und seiner Familie festhielt. Er hatte den Wert der Demut offenbar durchschaut.

Deshalb ist er auch ein Meister in Gott wohlgefälliger Erziehung geworden. Denn wenn seine Hauptsorge darauf gerichtet war, seine Kinder in die Einfachheit und Niedrigkeit hineinzuleiten, so hat er ihnen das eine damit erleichtert, dass sie ihr Herz nicht an diese Erde mit ihrer Herrlichkeit hängten. Wenn sie auf manchen äußeren Glanz verzichten sollten, so war es ihnen verhältnismäßig leichter gemacht, den schöneren Glanz

eines nach oben gerichteten Herzens zu erlangen. In den Augen der Welt hat man gewiss damals Jonadabs Erziehungsweise nicht verstanden. Bei ihr muss er als Sonderling gegolten haben, weil er sein Ansehen bei hohen Fürsten nicht benutzte, um seine Kinder in irdisch glänzende Laufbahn hineinzubringen.

Aber was sagt uns Gottes Wort? Gerade diese Familie, die den Weg der Niedrigkeit vor Menschen erwählte, wurde von Gott besonderer Hoheit gewürdigt. Von ihnen sollte allezeit jemand das heilige Amt des Priestertums verwalten dürfen.

Es hat Tausende von Familien damals gegeben, die in hohen glänzenden Stellungen standen und schöne Paläste bewohnten. Wir kennen ihre Namen nicht, und ihre Bedeutung ist verschollen. Aber diese Familie der Rechabiter, die unansehnlich, gering, in verborgener Einfachheit wandeln wollte, ist von Gott hervorgezogen und groß gemacht worden für alle Zeiten.

Wohl uns, wenn dieser Rechabitersinn der Niedrigkeit und Einfachheit auch in unsern Herzen und Häusern seinen Platz hat und das Sirachwort befolgt wird: Liebes Kind, bleib gern in niedrigem Stande; das ist besser denn alles, da die Welt nach trachtet (Sir. 3,19).

VI.

Die Stellung unseres Heilandes zu den sozialen

Nöten unserer Zeit.

Vortrag von E. Buddeberg, Pastor in Barmen

Die soziale Frage steht heute im Mittelpunkte des öffentlichen Lebens. Ihr Wellenschlag dringt an unser aller Ohr und Herz. Wir müssen uns innerlich mit ihr auseinandersetzen. Ist jemand ein Christ, dann erwacht sofort die Frage: Wie soll ich mich als Christ zu der großen sozialen Bewegung unserer Zeit stellen? Verschiedene Stimmen werden laut. Die einen sagen: Das Christentum vertritt eine bestimmte soziale Ordnung der menschlichen Verhältnisse. Im Namen des Christentums stellen sie soziale Forderungen auf. Andere wieder sagen: Das Christentum hat mit der sozialen Frage nichts zu tun. Denn es bekümmert sich nur um die rechte Stellung des Einzelnen zu Gott und um sein persönliches Verhältnis zu dem Nächsten. Die dritten sagen: Die Wahrheit liegt in der Mitte. Das Christentum enthält zwar kein soziales Programm, aber es trägt in seinem Schoße den Keim zur Lösung der sozialen Frage. Mitten in diesem Stimmengewirr blickt der Christ auf die Gestalt seines Heilandes. An ihm können wir uns allein orientieren. Er ist der Maßstab zur Beurteilung aller großen Bewegungen im Völkerleben. Darum wollen wir heute die soziale Frage in das Licht seiner Person und seiner Verkündigung stellen und uns fragen: Wie hat der Heiland zu den sozialen Nöten seiner Zeit gestanden?

Ich sage zu den sozialen „Nöten“, nicht Fragen. Denn eine eigentlich soziale Frage im modernen Sinne gab es damals nicht. Wohl gab es eine politische Frage, die alle Gemüter innerlich beschäftigte und aufregte: Wann und wie wird das Joch des römischen Kaisertums abgeschüttelt und Israel wieder frei werden? Von der Lösung dieser Frage erwartete und hoffte man eine allgemeine Gesundung der sozialen Verhältnisse. Diese politische Frage legten die Pharisäer ja auch dem Heiland zur Entscheidung vor: „Ist es auch recht, dem Kaiser Zoll zu geben?“ Jesus gab jene Antwort, die auch der große Geschichtsschreiber Leopold von Ranke wegen ihrer Weisheit bewundert hat: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist.“ Er trennte damit beide Gebiete von einander. Religion und Politik sollen nicht miteinander vermengt werden. Jedes hat für sich sein besonderes Daseinsrecht und wird verfälscht, wenn es miteinander verquickt wird. Dies Wort ist ein Scheinwerfer, der auch das Verhältnis des Christentums zu den sozialen Fragen beleuchtet.

Aber eine eigentlich soziale Frage gab es damals nicht. Man diskutierte nicht über die soziale Lage der Arbeiter, man stellte keine Theorien über eine neue gerechtere Ordnung der gesellschaftlichen Verhältnisse auf. Man ließ die sozialen Zustände auf sich beruhen, seufzte unter dem Druck und hoffte: Der Messias wird bald kommen und wird die Missstände beseitigen und alles zurechtbringen.

1.

Worin bestanden die sozialen Nöte der damaligen Zeit? Die unteren Schichten der Bevölkerung lebten unter einem schweren, äußeren Druck. Zwischen Arm und Reich war eine große Kluft gerissen. Jesus hat uns in dem Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus diesen schroffen Gegensatz von Arm und Reich mit anschaulicher Deutlichkeit gemalt. Das war ein Bild, das dem Leben abgelauscht war, das er oft in Kapernaum vor Augen gesehen hatte. Da standen die Villen der reichen Leute und an ihren Türschwellen saß das Bettelvolk und wartete auf einen Bissen und ein Almosen, das von dem Überfluss des Hauses ihnen abfiel. Man gab es, weniger aus Barmherzigkeit, als um das „lästige Gesindel“ los zu werden. Ein Städtebild! Auf dem Lande war es nicht besser. Die ländlichen Lohnarbeiter wurden von den reichen Grundbesitzern kärglich gelohnt, ja oft um ihren sauer erarbeiteten Verdienst gebracht. Jakobus hat uns in seinem Brief einen Einblick in die palästinensischen Verhältnisse des 1. Jahrhunderts tun lassen, wenn er im 5. Kap. den reichen Großgrundbesitzern zuruft: „Siehe der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, der von euch abgebrochen ist, der schreiet, und das Rufen der Ernter ist kommen vor die Ohren des HErrn Zebaoth. Ihr habt wohlgelebet auf Erden, und eure Wollust gehabt, und eure Herzen geweidet auf den Schlachttag.“ Dazu kam, dass die unteren gedrückten Volksklassen vor Gericht niemand hatten, der ihr Recht verteidigte. JEsus klagt die Pharisäer an: „Ihr fresset der Witwen Häuser“ und Jakobus wirft den Grundbesitzern vor: „Ihr habt verurteilt den Gerechten = den Armen und getötet und er hat euch nicht widerstanden.“ (Vgl. auch Luk. 18,2) Die Zöllner durften ferner die Steuerschraube ansetzen und in ungerechter Weise aus dem Volke herauspressen, so viel ihnen lieb war und kein Richter war da, der die Klagen der Armen gehört hätte. Um das Bild des sozialen Elendes vollständig zu machen, müssen wir an die trostlose Lage der Aussätzigen, Blinden, Lahmen und Krüppel im Volke denken. Kein Krankenhaus nahm diese Ärmsten auf. Sie waren auf die Straße geworfen und mussten notdürftig vom Bettel leben. Alles zusammen kein erfreuliches soziales Bild, sondern ungesunde, ungerechte, verschobene Verhältnisse im Volksleben! Einst war es anders in Israel gewesen. Zur Zeit Salomos konnte jeder unter seinem eigenen Weinstock und Feigenbaum sitzen, d. h. hatte jeder ein Eigentum, ein Heim, wo er sich wohl fühlen konnte.

2.

Nun fragen wir: Wie hat JEsus sich zu diesen vor Augen liegenden sozialen Nöten seiner Zeit verhalten?

Zunächst muss mit aller Entschiedenheit gesagt werden: Unser Heiland ist kein sozialer Reformator gewesen, kein Weltverbesserer, sondern der Welterlöser. Er hatte es nicht mit den verdorbenen sozialen Zuständen, sondern mit dem verdorbenen Herzen der Menschen zu tun. Er hat nicht die Aufgabe gehabt, neue soziale Einrichtungen zu treffen, sondern die zerrissene Gemeinschaft des Menschen mit Gott wieder zu erneuern. Er hat nicht befriedigende glückliche äußere Zustände herbeiführen, aber das Herz des Menschen von dem Unfrieden und dem Unglück der Sünde befreien wollen. Ist es nötig, hierfür noch Beweise zu erbringen? Ich erinnere an ein Dreifaches.

❶ „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, sagte er zu Pilatus. Mit diesem Wort hat er die klare Scheidung vollzogen zwischen sich und allen Weltverbesserern. Das Reich, das er zu gründen gekommen ist, ist nicht ein irdisches, sondern ein himmlisches Reich, die Herrschaft Gottes im Herzen des Menschen.

❷ Er hat es darum auch abgelehnt, in den irdischen Streit einzelner Menschen oder sozialer Gruppen sich zu mischen. Einst trat einer aus der Menge zu ihm, der seine Hilfe gegen seinen Bruder anrief. (Luk. 12,13 – 15) „Meister, sage meinem Bruder, dass er mit mir das Erbe teile.“ Der Mann war in einer schmerzlichen Lage: Er war enterbt worden und das von seinem eigenen Bruder. Das schien ihm unerträglich. Darum zweifelte der Enterbte keinen Augenblick, JESUS werde gegen dies offenbare Unrecht einschreiten und dem Rechte zum Siege verhelfen. Aber JESUS antwortete: „Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschlichter über euch gesetzt?“ Ich bin nicht gekommen, um mich in den Hader von Mein und Dein zu mischen, wohl aber, um die Menschen aus diesem Hader, Neiden und Geizen herauszuheben. Dann fährt er fort: „Sehet zu und hütet euch vor dem Geiz; denn niemand lebet davon, dass er viele Güter hat.“ Wenn darum die Enterbten aller Jahrhunderte zu ihm kommen und ihn bitten würden: Schaffe uns Recht! Gib uns unser Erbe, um das die anderen Stände uns betrogen haben, so würde JESUS ihnen antworten: Wer hat mich zum Richter über euch gesetzt? Unrecht leiden ist besser als Unrecht tun. Darum hieß es das Evangelium missverstehen, wenn die von den Grafen und Herren gedrückten Bauern in der Reformationszeit im Namen des Evangeliums Aufhebung der Leibeigenschaft, freien Fischfang und freie Jagd verlangten. Ebenso war es unbiblisch, wenn die christlichen Sklaven in den ersten Jahrhunderten meinten: sie hätten auf Grund der Bibel ein Recht, von ihren Mitchristen zu fordern, dass sie auf Gemeindegeldern freigekauft würden. Wie Luther mit vollem Recht das Programm der Bauern als ein Missverständnis der evangelischen Freiheit verwarf, so trat am Anfang des zweiten Jahrhunderts der Bischof Ignatius von Antiochien dem Begehren der Sklaven entschieden entgegen. (S. Th. Zahn: Sklaverei und Christentum in der alten Welt.)

❸ Es war für unsern HErren ordentlich eine Versuchung, in den sozialen Kampf mit einzugreifen: Denn einen Heiland, der sozialer Reformator war, hätten viele auf den Händen getragen. Ein Brotkönig, der dem Volke ein besseres, reichlicheres Brot verschaffte, wäre nach dem Sinn vieler gewesen. Aber JESUS lehnte nach der Speisung der 5000 diese Versuchung mit klarem, scharfem Worte ab: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr sucht mich nicht darum, dass ihr Zeichen gesehen habt, sondern dass ihr von dem Brot gegessen habt und seid satt worden. Wirket Speise nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben.“ (Joh. 6,26 und 27) Darum erniedrigt man den Heiland, wenn man ihn für irgend eine soziale Reform reklamieren, z. B. mit Berufung auf seinen Namen das Wahlrecht aller verlangen wollte. Allen diesen Berufungen auf seinen Namen stellt er das Wort entgegen: Mein Reich ist nicht von dieser Welt.

3.

Aber wenn JESUS auch kein Sozialreformer und Weltverbesserer war, so ist er doch nicht gleichgültig an den sozialen Nöten der Zeit vorübergegangen, sondern hat durch sein Verhalten und seine Lehren Winke zur Lösung der sozialen Frage gegeben.

❶ JESUS hat ein offenes Auge für die sozialen Notstände gehabt. Unser Heiland ist nicht als ein weltfremder Prophet mit geschlossenen Augen durch diese Welt gegangen. Er hat nicht nur das Menschenherz beobachtet, sondern auch

die sozialen Zustände seiner Zeit gekannt. Seine Gleichnisse sind zum Teil aus dem damaligen sozialen Leben hergenommen und geben uns, worauf wenig geachtet wird, einen Einblick in mancherlei soziale Verhältnisse.

➤ Da ist das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg. Wir sehen, wie der Weinbergsbesitzer am Morgen ausgeht, Arbeiter zu dingen und wie er den Tagelohn mit ihnen ausmacht. Der Markt ist der Ort, wo die Tagelöhner sich versammeln. Zu verschiedenen Stunden des Tages geht er auf den Markt und dingt immer neue Arbeiter. Mit jedem vereinbart er den Lohn. Nachher entbrennt unter den Arbeitern die Lohnfrage. Sie sind unzufrieden, dass der Weingutsbesitzer nach ihrer Meinung ungerecht lohnt. Dieser beruft sich auf den Lohnkontrakt und auf sein Herrenrecht: „Habe ich nicht Macht, zu tun, was ich will mit dem Meinen?“ Das ist ein Momentbild aus der „Lohnbewegung“ jener Tage.

➤ Oder ich erinnere an das Gleichnis von den Weingärtnern. Ein Weinbergsbesitzer tut seinen Weinberg an Weinbauern auf. Diese sollen ihn bearbeiten. Nach einiger Zeit sandte der Besitzer seine Knechte, um den Ertrag des Weinberges einzunehmen. Diese werden aber mit tätlichen Beschimpfungen abgewiesen. Der Herr schickte nun seinen Sohn; er dachte, diese Autorität werden sie anerkennen. Aber die Weinbauern sprachen untereinander: „Das ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten und sein Erbgut an uns bringen.“ Wir sind lange genug die Enterbten gewesen. Wir wollen auch einmal zu Besitz und Vermögen kommen. Denn wir haben auch ein Anrecht an diese Erde. Das ist der Geist des revolutionären Sozialismus, der das Eigentum der Besitzenden an sich reißen will, der zu allen Zeiten existiert hat und in unseren Tagen ballend seine Faust gegen die Kapitalisten erhebt.

➤ In das Treiben und Verhalten so mancher Pächter lässt Jesus uns einen Einblick tun in dem Gleichnis von dem ungerechten Haushalter. Wie raffiniert verstanden es je und dann die Pächter, sich mit Schlichen aus schwierigen, pekuniären Tagen herauszuziehen!

➤ Oder JEsus schildert uns in einem andern Gleichnis, wie manche arme Witwe sich mit Gewalt ihr Recht bei gewissenlosen Richtern suchte. (Luk. 18,1 – 8) Aus diesen angezogenen Gleichnissen, die sich noch vermehren lassen, geht hervor, wie unser Heiland das soziale Leben und Treiben der Menschen beobachtet und gekannt hat. Wir dürfen darin eine Aufforderung sehen, dass wir nicht weltfremd durch unsere Zeit hindurch gehen, sondern die Augen recht offen machen, um die sozialen Verhältnisse kennen zu lernen. Wir sollen mitten in unserer schweren Zeit stehen als solche, die ihre Zeit und ihre Note gründlich beschauen und verstehen.

② JEsus hat durch sein Verhalten die Kluft zwischen den einzelnen Ständen überbrückt. Inwiefern? Er hat den unendlichen Wert jeder einzelnen Menschenseele proklamiert. Er hat jedem einzelnen seine Menschenwürde wiedergegeben. „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele! Was kann der Mensch geben, dass er seine Seele wieder löse?“ Das ist ein Wort, das eine völlige Revolution der Gedanken in der Menschheit hervorgerufen hat. Was dem Menschen seinen Wert gibt, ist nicht sein Besitz, ist nicht seine soziale Stellung, sein Beruf, auch nicht seine Geistes- und Körpergaben, sondern seine unsterbliche Seele. Und weil jeder eine unsterbliche Seele hat, darum sind alle Menschen vor ihm gleichwertig. Der Niedriggestellte hatte für Jesus denselben Ewigkeitswert wie der Hochgestellte. Als er auf dem Wege nach Jericho war, da ließ er um eines blinden Bettlers willen den großen Zug der Menschenmenge stille halten.

Man bedrohte den Bartimäus, er solle stille schweigen. Wie kann der große Prophet von Nazareth sich um deine elende Person kümmern? Er hat Wichtigeres zu tun. Aber Jesus stand stille und sprach zu ihm: „Was willst du, dass ich dir tun soll?“ Solche Achtung brachte er dem Geringsten entgegen. Indem JEsus so jedem Menschen seine angeborene Würde zurückgab, überbrückte er die tiefe Kluft, welche die Stände zwischen den Menschen errichtet hatten. Paulus spricht im Sinne Christi: „Hier ist kein Jude noch Grieche, hie ist kein Knecht noch Freier, hie ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo JEsu.“ (Gal. 3.28) Mit dieser Verkündigung war im Keim die größte soziale Frage des Altertums gelöst: die Sklavenfrage. Das heidnische Altertum sah den Sklaven nicht als Menschen, sondern als eine Sache an. Vor dem Gesetz war der Sklave keine Person, sondern ein Inventarstück. Ein römischer Dichter legt einer Dame, deren Ehegemahl für eine humane Behandlung der Sklaven eintritt, die Worte in den Mund: „Bist du verrückt? Ist denn der Sklave ein Mensch?“ (Zahn a. a. O. S.69) Dem gegenüber hat unser Heiland das Menschentum aller Menschen wiederhergestellt. In den sozialen Kämpfen der Gegenwart spielt diese Wahrheit wieder eine große Rolle. Denn der moderne Fabrik- und Maschinenbetrieb hat den Menschen zu einer bloßen Kraft herabgedrückt. Der einzelne ist in diesem Betriebe kein Mensch, sondern eine seelenlose Kraft, die bezahlt wird. Dem gegenüber muss der persönliche Wert des einzelnen Menschen wieder betont werden. Soziale Gesinnung haben heißt im Sinne Christi jeden einzelnen als Persönlichkeit achten und werten. Es würde den sozialen Kämpfen viel von ihrer Bitterkeit genommen, wenn den Arbeitern von allen Seiten die Wertschätzung und Behandlung zu teil würde, die ihnen als Menschen zukommt.

☉ Noch ein weiteres können wir an unserm Heiland beobachten: Sein Herz hat für die Armen und Gedrückten besonders geschlagen. Zwar parteiisch ist JEsus nicht gewesen. Er hat nicht einen Stand auf Kosten des andern bevorzugt. Er stand über allen Parteien. Darum finden wir ihn an der Tafel der Reichen und in den Hütten der Armen. Dass er nicht selten an der Tafel der Vornehmen gesessen hat, beweist die Rede der Leute: „Er ist ein Fresser und Weinsäufer.“ Aber doch hat er sich dem geringen Volke besonders gewidmet. Ein Doppeltes hat ihn zu den sozial Gedrückten gezogen. Einmal das Herz der ewigen Liebe hat den Bedürftigen gehört, die sich selbst nicht helfen konnten. Die Reichen konnten sich helfen. In Krankheitszeiten konnten sie sich den Doktor und die beste Pflege verschaffen. Die Armen dagegen waren übel daran. Und denen, die übel daran sind, hat JEsus seine helfende Hand gereicht. Sein Herz wandte sich aber auch darum den Armen zu, weil er unter ihnen die meisten empfänglichen Seelen fand. Während der Besitz die Reichen satt machte und für das Ewige abstumpfte, machte die Armut die Herzen offen für die Botschaft vom Himmelreich und für die Gnadengüter, die es brachte. Daraus erklären sich die fast harten, einseitigen Worte im Lukasevangelium, Kap. 6,20 – 26: „Selig seid ihr Armen; denn das Reich Gottes ist euer. Selig seid ihr, die ihr hungert; denn ihr sollt satt werden. Selig seid ihr, die ihr weinet; denn ihr werdet lachen. Aber dagegen weh euch Reichen; denn ihr habt euren Trost dahin. Wehe euch, die ihr voll seid; denn euch wird hungern. Wehe euch, die ihr hier lachtet; denn ihr werdet weinen und heulen.“ Aus diesen und andern Worten (z. B. dem reichen Mann und armen Lazarus) hat man in neuerer Zeit den Schluss gezogen, dass Jesus überhaupt allen Besitz verurteilt habe. Er sei ein Ebionit gewesen, d. h. habe die Anschauung der jüdischen Seite geteilt, die den Besitz für Sünde hielt und sich derselben entäußert. JEsus habe ja auch dem Gelde den Namen angehängt „ungerechter Mammon“ und habe dem reichen Jüngling den Rat gegeben: „Verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen.“ Aber das ist ein Irrtum. JEsus war nicht weltflüchtig und weltverneinend. Wohl aber hat er tiefer wie wir die Stricke gesehen, mit denen der Reichtum die Seele

fesselt, jene blendende, umschmeichelnde, entsittlichende Macht, die vom Besitz auf den Menschen ausgeht und ihn gottlos macht. Um dessentwillen hat er sein Wehe gegen die Reichen ausgesprochen und durch sein Selig die Armen in ihrer Armut fröhlich gemacht. Diese Predigt muss wieder hineingerufen werden in unsere heutige Zeit. Denn dem Sozialismus liegt zum großen Teil jener habsüchtige Drang nach dem Gelde zu Grunde. Selig seid ihr Armen! Seht eure Armut nicht als Not und Schande, nicht als eine Zurücksetzung an, als habe Gott euch gegenüber den Reichen benachteiligt. Ihr seid nicht benachteiligt, sondern bevorzugt: denn euer ist das Himmelreich. Das ist euer unaussprechlicher Reichtum! O wenn dieser Sinn wieder in die Christenheit einkehrte, dann würden die Armen aufhören zu geizen und die Reichen aufhören, das Gold anzusammeln.

④ Wenn JESUS sich aber den Armen und Elenden zuwandte, dachte er nicht bloß an ihr Seelenheil, sondern suchte durch seine Wundermacht auch ihre leibliche Not zu heben. Er hat nicht zu den Kranken gesagt: „Nimm dein Kreuz auf dich! gedulde dich!“ sondern hat es ihnen abgenommen. Von des Morgens bis spät in die Nacht sehen wir ihn tagaus tagein seine heilende Hand auf Kranke legen. Aus allen Ecken kamen sie hervor, die Krüppel und die Siechen und die mit mancherlei Seuchen Beladenen, und er half ihnen allen. Das Volk lag ihm mit all seinen Gebrechen so auf dem Herzen, dass er sich oft gewaltsam die Zeit zur Sammlung und zum stillen Umgang mit seinem Vater nehmen musste. (Mark. 1,35 – 39) Er sah seine Krankenheilungen auch nicht als bloßes Mittel zum Zweck an, um nämlich durch die äußere Hilfeleistung besser an die Seelen herankommen zu können. Eine Barmherzigkeit, die nicht Selbstzweck ist, hört auf, Barmherzigkeit zu sein. Diese barmherzige Liebe des Heilandes, die so viel Samariteröl in die offenen Wunden der Menschen gegossen hat, ist eine laute Predigt an die Christenheit gewesen, sich der Kranken und Notleidenden besonders anzunehmen. In dem großen Gerichtsgleichnis (Matth. 25) hat Jesus sich selbst mit allen Kranken, Gefangenen, Hungernden und Nackenden identifiziert und seinen Jüngern eingeschärft: „Was ihr getan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan.“ Die christliche Kirche hat diesen Wink ihres Heilandes verstanden und für alle Elenden und Kranken in hilfreicher, erfinderischer Liebe gesorgt, für die Epileptischen, die Schwachsinnigen, die Blinden, die Trinker, die Gefangenen, die Gefallenen. Aber nun gibt es heute nicht bloß eine Einzelnot, sondern auch eine allgemeine Volksnot, z. B. die Wohnungsfrage oder die ungesunden Fabrikbetriebe. Geht die christliche Liebe an der Einzelnot nicht vorbei, so darf sie auch nicht an den großen sozialen Volksnöten vorbeigehen, sondern muss sich darum kümmern. Soziale Nöte werden aber zum Teil nur auf dem Wege der Gesetzgebung beseitigt. Darum darf sich der Christ nicht vom öffentlichen Leben zurückziehen, sondern muss um der notleidenden Brüder willen nach Maß seiner Gabe und Aufgabe mit in die sozialen Kämpfe eintreten. Mit Recht hat ein geistvoller Mann gesagt: „In den Wundern Jesu liegen die irdischen Aufgaben der Christenheit. Aus den Wundern höre ich die stille und eindringliche Frage: ‚Christenheit, Christenheit, was tust du für Leib und Leben jedes einzelnen? Wie sind deine Wohnungen, wie sind deine Anstalten, wie sind deine Löhne? Sind sie so, dass dabei ein gesundes Geschlecht gedeihen kann?‘“

⑤ Auch die Predigt JESU vom Reiche Gottes hat ein soziales Moment in sich. Das Reich Gottes ist zunächst etwas Innerliches, wir sagten es schon: die Herrschaft Gottes im Herzen des Menschen. Es ist nicht Essen und Trinken, äußerliches Wohlergehen, sondern Friede und Freude im heiligen Geist. Das Reich Gottes ist ferner ein unsichtbarer Verein von solchen, die JESUS als ihren König anerkennen und den Ordnungen des

Königreichs sich unterwerfen. Aber das Reich Gottes hat die Tendenz, auch nach außen hin die Lebensverhältnisse und sozialen Ordnungen innerhalb der Christenheit umzugestalten. Denn das Innere drängt nach außen hin. Das hat Jesus in dem Gleichnis vom Sauerteig dargestellt: das Himmelreich ist einem Sauerteig gleich, den ein Weib nahm und vermengte ihn unter drei Scheffel Mehl, bis dass es gar durchsäuert ward. Das ist ein stiller, aber sicherer Prozess. Das Reich Gottes will alle Verhältnisse der Menschen mit seiner erneuernden Kraft ergreifen und durchdringen, nicht bloß den kleinen Kreis der Familie, sondern den großen Kreis des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens. Das ist die Revolution, die das Reich Gottes in der Welt hervorruft: sie geht nicht von außen nach innen, sondern umgekehrt, von innen nach außen. So hat das Christentum die Sklaverei des Altertums nicht mit einem Gewaltakt beseitigt, sondern innerlich überwunden und gesprengt. Es ist die Aufgabe der Christenheit, diese Sauerteigkraft des Reiches Gottes hineinzuwirken in alle Gebiete des sozialen Lebens und rastlos daran zu arbeiten. Freilich JEsus hat nicht daran geglaubt, dass die sozialen Ordnungen in der Menschheit völlig in dieser Zeit nach der Gerechtigkeit geordnet würden. Es bleibt eben die Sünde als die große Zerstörerin des sozialen Friedens bestehen. „Arme habt ihr allezeit bei euch“, sagte der HErr zu den Jüngern. Ein völliger Ausgleich wird im sozialen Leben nie hergestellt werden. Und ob es gut wäre, wenn die Armen ganz von der Erde verschwänden?“ Ob nicht die Armut als eine nötige Schule des Gottvertrauens und als ein Anreiz zur Barmherzigkeit bestehen bleiben muss? Aber wenn das Ideal eines völlig nach den Ordnungen des Reiches Gottes gestalteten Gemeinwesens in diesem Zeitäon auch nie erreicht wird, so enthebt das die Christenheit nicht der Aufgabe, darauf hin zu wirken. Wer darum mit an der Genesung unserer sozialen Verhältnisse arbeitet und er tut es im Aufblick zu dem HErrn, der darf in dem Bewusstsein stehen, auch Reichsgottesarbeit zu tun.

3.

Zum Schluss noch ein Gedanke. Wir Christen haben mit den Sozialisten eins gemein: Wir warten auf den großen Zukunftsstaat, wo Gerechtigkeit und Frieden walten soll. Aber freilich, wie verschieden sieht dieser Zukunftsstaat der Christen und Sozialisten aus! Auf wie verschiedenem Wege kommt er! Bei den Sozialisten ist's ein Staat, wo jeder an den Kulturgütern der Erde gleichen Anteil hat und in dem irdischen Wohlergehen seinen Himmel findet. Das Hemmnis für das Kommen des Zukunftstaates ist die jetzige bürgerliche Gesellschaft. Darum muss diese mit den Mitteln der Revolution vernichtet werden. Dieser Zukunftsstaat ist ein Luftgebilde, das, wenn es Wirklichkeit würde, nicht das Glück, sondern das Unglück des Menschen sein würde, ein langweiliges Schlaraffenland, wo alles freie, fröhliche Streben und alle freie Überzeugung und Bewegung aufhört. Wir Christen hoffen nach dem Wort Christi auf einen andern Zukunftsstaat, auf das Königreich JEsu Christi, das auf der Vergebung der Sünden im Kreuze des Heilandes ruht. Da wird das gesellschaftliche Leben auf gerechten Ordnungen aufgebaut sein. Der soziale Krieg der Menschen untereinander wird aufhören, denn die Sünde, diese Erregerin alles Krieges, Hochmut und Selbstsucht werden verbannt sein. Dies Königreich können nicht Menschen aufrichten und herbeiführen, sondern es ist das Werk unseres Gottes und kommt mit der Wiederkunft Christi vom Himmel herab. Auf dies Königreich wartet der Glaube in stillem zuversichtlichen Ausharren und hört nicht auf zu beten: HErr, dein Reich komme!